

**Zum allerhöchsten Geburtstage
Seiner Majestät des Königs Wilhelm.**

Am 22. März 1861.

Es braust ein Strom durch der Geschichte Hallen,
Der lang gezähmt, sich um so heft'ger bäumt,
Ein Strom, vor dem die alten Wehren fallen,
Der tobend die verheerten Ufer säumt:
Es braust ein Strom, so schreckhaft anzuschauen,
Fehlt, zu befahren ihn, Kraft und Vertrauen.

Doch prächtig wallt der Strom mit breiten Fluthen,
 Wo man ein lieb geword'nes Bett ihm gräbt;
 Da spiegeln sich der Abendsonne Gluthen
 In Friedens Wimpeln, die ein Zephir hebt;
 Da wird der Freiheit Strom zum Segens-Bande,
 Das aneinander knüpft zerstreute Völk' und Lande.

Der Freiheit Strom — wir hören fern sein Toben,
Indeß er freundlich uns're Ufer neßt;
Die Woge, die in Sturmes Drang gehoben
Verheerend über Friedensstätten setz,
Und unterwühlend nagt am Mark der Staaten —
Sie träufelt Segen über uns're Saaten.

Du Herr! Du hast der Freiheit wildes Regen
In der Geseße sich'res Bett gedämmt;
Und der Gehorsam, den wir freudig pfeßen, —
Der Freiheit Walten hat er nicht gehemmt;
Drum, wie die Fürßen Dir ihr Loos vertrauen,
So Deutschlands Völker hoffend nach Dir schauen.

Wenn sonst wohl Schrecken die Gewalt umschweben —
Wir seh'n getröstet sie in Deiner Hand;
Als Du die Adler Deinem Heer gegeben —
Ein Festtag war es für das ganze Land;
Da glaubten wir in Deiner Fahnen Rauschen
Dem Wehen einer neuen Zeit zu lauschen.

Vom Feld zum Meer! — laß Deine Banner fliegen!
Der deutschen Freiheit fliegen sie voran;
Da ist jedwedes Kämpfen sich'res Siegen.
Wir aber folgen freudig Deiner Bahn,
Und wenn die Herzen frei und freudig beben —
Fehlt nie der Ruf: Es soll der König leben!

91. 3.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Berlin, 21. März. Herrenhaus. Der Justizminister, indem er den Ehegefechtentwurf zurückzieht, bedauert Namens des Staatsministeriums, daß ein so dringlicher Gegenstand in diesem Jahre nicht zum Abschluß gelangt. Der Finanzminister erklärt, die Bedenken gegen den Arnim'schen Antrag nach sorgfältiger Erwägung für begründet, ebenso hält das Ministerium sich zu der Erklärung berechtigt, nicht in der Lage zu sein, dem Antrage zu entsprechen.

Petersburg, 21. März. Das heutige „Journal de St. Petersburg“ erklärt die von einigen Journalen verbreiteten Gerüchte, daß die ausländischen Cabinete der russischen Regierung Rathschläge in Betreff der warschauer Unruhen gemacht, für unwahr. — Die „Börsezeitung“ meldet: Das Verbot, Creditbilletts und Treasorscheine aus Ausland aus- und dafelbst einzuführen, ist aufgehoben. — Wie Telegramme aus den Provinzen berichten, ist das kaiserl. Manifest bezüglich der Freiheit der Bauern, mit Jubel aufgenommen worden.

Paris, 20. März. Das im heutigen „Moniteur“ enthaltene Bülletin meldet die Unterzeichnung der Convention, durch welche die Dauer der französischen Occupation in Syrien um drei Monate verlängert wird.

London, 20. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Dunlop die Niederlegung eines Sonder-Ausschusses betreffs der Blaubücher über den alten Afghanen-Krieg und sprach heftig gegen Palmerston. Dieser verteidigte die damals von der Regierung befolgte Politik. Nachdem Bright, Walpole und Horsman für, Sykes, Disraeli und Lord J. Russell gegen Dunlop's Antrag gesprochen, ward derselbe mit 159 gegen 49 Stimmen verworfen.

Das Reiterische Bureau bringt Nachrichten aus Washington vom 2ten d. Mts.: Die Behörden des süblichen Bundes hatten einen gewissen Herrn Beauregard nach Charleston abgeordnet, um daselbst den militärischen Befehl zu übernehmen. Der erwähnte Offizier war auf seinem Posten angekommen und hatte erklärt, er hoffe, das Fort Sumter zu nehmen. Präsident Lincoln hatte Herrn Fudd zum Gesandten in Berlin ernannt.

Privat-Depesche der Breslauer Zeitung.

Paris, 21. März. Die Bank hat den Escompt auf 5% herabgesetzt. — 3% Rente 68, 22. Franz. Staatsbahn 482, 50. Credit mobilier 662.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 21. März, Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 8 Uhr 40 Min.) Staatsschuldsscheine 87%. Prämienanleihe 117% B. Neufeld 106. Schles. Bankverein 80%. Oberhessische Litt. A. 124%. Oberhess. Litt. B. 111%. Freiburger 95. Wilmshababank 36%. Neisse-Brieger 52%. Larnowitzer 34%. Wien 2 Monate 66%. Oest. Credit-Anstalt 54%. Oest. National-Anleihe 51%. Oest. Lotterie-Anleihe 54% B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Anstalt 127%. Oesterr. Banknoten 67%. Darmstädter 72%. Comm.-Antheile 83% B. Köln-Minden 137%. Rheinische Anstalt 81. Dessauer Bankactien 14. Meßener 48. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 45. — Matter.

(Bresl. Hbls.-Bl.) **Berlin**, 21. März. Roggen: flau. März 45½, Frühljahr 45½, Mai-Juni 46½, Juni-Juli 46½. — Spiritus: matter, März-April 20½, April-Mai 20½, Mai-Juni 20½, Juni-Juli 20½. — Haaböl: anziehend. April-Mai 10½, Sept.-Oktober 11½.

P r e u ß e n.

Berlin, 20. März. [Gerüchte über eine mögliche Ministerkrise.] Seit den letzten Vorgängen und Abstimmungen im Herrenhause erhält sich hier in den weitesten Kreisen das Gerücht von einer neuen Ministerkrise. Man will wissen, daß das Ministerium bei dem Könige entschiedene Schritte gegenüber dem Herrenhause verlangt, und an deren Genehmigung sein Verbleiben im Amte geknüpft habe. Welches aber die beantragten Schritte sind und welche Ausnahme die Minister mit ihren Vorschlägen bei dem Könige gefunden haben, hierüber hört man nur Vermuthungen aussprechen, da die Eingeweihten natürlich sich nur mit großer Zurückhaltung äußern. Auch die Nachricht, daß das Herrenhaus die Grundsteuervorlagen nicht wieder einfach ablehnen, sondern in seinem Sinne amendirt annehmen werde, findet in vielen Kreisen Glauben. Geschieht dies, so wird die ohnehin schon verwickelte Situation nur noch verwickelter, da die Vorlagen dann wieder an das Haus der Abgeordneten zurückgehen müssen, und es sehr zweifelhaft ist, ob das Ministerium und das Haus der Abgeordneten die Amendements des Herrenhauses annehmen. Im Falle es in Folge all dieser Conflicte schließlich noch zu einer Veränderung im Ministerium kommen sollte, nennt man den Oberpräsidenten v. Wilsleben in erster Reihe der zu Berufenden.

3 Berlin, 20. März. [Die syrische Frage und die Vermittlung Preussens. — Vom Herrenhause.] Es wird jetzt von allen Seiten anerkannt, daß es der bevorstehenden Vermittlung des berliner Kabinetts gelungen ist, in der syrischen Angelegenheit ein Compromiß herbeizuführen, welches, ohne ein wichtiges Interesse zu gefährden, dem Kaiser der Franzosen Zeit gönnt, sich mit Ebre zu einer

von der Eifersucht Englands angefeindeten Stellung zurückzuziehen. Oesterreich hat bekanntlich sofort den preussischen Vorschlag unterstützt, und die schließliche Zustimmung Englands und der Pforte läßt unzweideutig erkennen, daß die der französischen Besetzung Syriens noch zugesagte dreimonatliche Frist jedenfalls zu den erträglichen Uebeln gehört. In der That, so lange Frankreich am Libanon nur ein Truppenkorps von wenig über 6000 Mann unterhält, und so lange England durch seine mächtige Flotte die Verbindung mit dem Orient beherrscht, so lange hat das ottomanische Reich keine Gewaltthat gegen seinen Besitz zu fürchten, selbst wenn die napoleonische Unternehmungslust in der Bundesgenossenschaft Rußlands eine sichere Stütze finden sollte. Der preussische Vermittlungsvorschlag hat gerade das Verdienst, eine allzu innige Verbindung zwischen Frankreich und Rußland verbündet zu haben. Uebrigens sind die britischen Staatsmänner vollkommen unterrichtet, daß es ihrerseits nur eines aufrichtigen und entschlossenen Entgegenkommens bedarf, um ein Bündniß zu Stande zu bringen, das geeignet wäre, der napoleonischen Eroberungslust im Orient, wie im Occident, Schach zu bieten. Indessen wird das in diesen Tagen unterzeichnete Protokoll, wie verlautet, nur einfach die Einwilligung der Großmächte in eine dreimonatliche Verlängerung der französischen Occupation konstatiren. Irgend eine Hindeutung darauf, daß hiermit eine letzte und unwiderstehliche Frist gestellt sei, wird schwerlich Aufnahme gefunden haben. Jede derartige Form wäre verlegend für Frankreich und zugleich kompromittirend für die übrigen Mächte. Wenn die Letzteren überhaupt entschlossen sind, keine Fesslung Frankreichs im Orient zu gestatten, so muß ihr Wille sich anders kundgeben, als durch eine protokollarische Phrase. Außerdem hat die bisherige Haltung Englands bewiesen, daß es für den Orient einen Kampf auf Tod und Leben nicht scheuen würde.

Graf Arnim hat in den jüngsten Verhandlungen darauf hingedeutet, daß Graf Reventlo Mei der Grundsteuerfrage keineswegs ganz uneigennützig und opferwillig erscheine, da seine Güter in Schlesien gelegen seien und daher bei der Ausgleichung keine Belastung zu fürchten hätten. Die Infnuation ist eben so grundlos, als die Prämisse falsch ist, denn die Güter des Grafen Reventlow gehören dem lausitzer Steuer-Bezirk an.

Berlin, 20. März. [Vom Hofe. — Stimmung. — Der preussische Gesandte in Turin. — Theater.] Unser Hof kommt aus der Stille der Trauer nicht heraus. So wird nun auch zum Geburtstage Sr. Majestät des Königs keine größere Festlichkeit am Hofe stattfinden, in der Stadt dagegen wird man es sich nicht versagen, den ersten Geburtstag des Königs Wilhelm I. aufs glänzendste zu begehen. Man lebt übrigens, im Hinblick auf die auswärts noch immer hochgehenden Wogen der Zeit, doch nicht so ganz sorgenlos für die nächste Zukunft. Die häufigen Konferenzen des Gesamtministeriums geben auch zu allerlei Gerüchten Anlaß, über deren Grund und Grund man in Zweifel bleibt. — Es ist nun wohl bestimmt, daß der diesseitige Gesandte bei dem Könige von Sardinien akkreditirt verbleiben werde, von dem Könige von Italien Notiz zu nehmen, demselben aber nicht obliegt. — Heute Abend trifft der Großherzog und die Großherzogin von Weimar hier ein; morgen erwartet man mehrere fürstliche Herrschaften, die unseren König zu dem übermorgenden Geburtstage beglückwünschen werden. An diesem Tage wird als Festvorstellung auf dem Victoria-theater Dingselbst's Bearbeitung des Shakespear'schen „Wintermärchen“ mit Flotow's Musik gegeben. Dingselbst befindet sich seit einigen Tagen hier und leitet die Proben. Im königl. Opernhause ist zur Festvorstellung Spon-tini's „Bastani“ bestimmt. — Dem Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater, das zum Königstage entweder Laube's „Prinz Friedrich“ oder Maltz's alten ehrbaren „Hans Koplhas“ geben wollte, ist von der Polizei sowohl die Aufführung des einen wie des anderen Stückes untersagt. Der „Koplhas“ ist früher unzähligmal auf der Hofbühne, vor Kurzem aber auch auf der vorstädtischen Bühne gegeben worden, das jetzige Verbot also höchst verwunderlich. — Die italienische Oper Corini's schließt heute im Victoria-Theater und siedelt in Kroll's Etablissement über, verläuft also, so zu sagen, kläglich im Sande — des Thiergartens. Man will wissen, daß in dem genannten „Restaurationenlokal“ sogar die Artot und Roger singen werden! Die anfangs so enthusiastisch aufgenommene Unternehmung hat ein bedauernswertes Ende bei leeren Häusern erreicht. Es ist dies nicht das erste Beispiel dieser Art in Berlin, das so leicht überflüssig erscheint.

Berlin, 20. März. [Der Unterrichtsminister und die Schul-Regulative.] Die „Preuß. Ztg.“ bringt heute einen offiziellen Artikel über die vom 16. Februar datirten Erlasse des Herrn Unterrichtsministers, welche im Märzheft des Centralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlicht sind.

Sie bezeichnet dabei das genannte Blatt als ein unentbehrliches Organ

für die bei der Schulverwaltung theilhabenden Behörden und Fachmänner, zugleich aber auch geeignet, die weiteren Kreise zu interessiren, welche die Entwicklung der bedeutsamen, das geistige Leben so nahe berührenden pädagogischen Fragen mit Aufmerksamkeit begleiten."

„Zu diesen Fragen — fährt die „Br. Ztg.“ fort — gehört ohne Zweifel auch der Inhalt der vielgenannten drei preussischen Regulative, und eben die lebhafteste Diskussion, welche dieselben seit nunmehr 6 Jahren hervorgerufen haben, ist ein deutlicher Beweis für die Theilnahme, welche bei uns die Erörterung der Prinzipien der Volkserziehung und Volksbildung findet.

Bereits in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Mai 1859 hat der Herr Minister des Unterrichts sich über die Grundsätze geäußert, welche ihn in Bezug auf jene Regulative bis dahin geleitet hätten und ferner teilen würden. Diese Grundsätze lassen sich in die beiden Punkte zusammenfassen, daß jene Regulative über Volkserziehung und Bildung zwar richtige Prinzipien aussprechen, daß sie aber weder einen unbedingten allgemein gültigen Lehrplan zur mechanischen Befolgung bis in's Detail haben aufstellen sollen, noch auch seitens der ausführenden Organe aus vorgefaßten Meinungen oder Partei-Interesse hierzu mißbraucht werden dürfen.

Alle hier einschlagenden Fragen fanden in den überaus gründlichen Verhandlungen der Unterrichts-Commission des Hauses der Abgeordneten im verfloßenen Jahre eine eingehende Erörterung und der Unterrichtsminister hatte die Genugthuung, daß die von ihm ausgesprochenen Grundsätze in der Sitzung des Hauses vom 21. Mai v. J. ausdrückliche Zustimmung erlangten. Auf die auch bei dieser Gelegenheit seitens der Staatsregierung wiederholte Erklärung, daß die Einzelbestimmungen der Regulative ihrer Natur und Absicht nach der Weiterbildung bedürftig und fähig seien, daß diese Weiterbildung ebensovohl im Auge behalten, als die Ausführung derselben sorgfältig werde überwacht werden, wurde die fernere Behandlung dieser Angelegenheit der Staatsregierung überlassen, wobei auf eine energische Erledigung aller hier einschlagenden Fragen durch das zu erlassende Unterrichtsgesetz hingewiesen wurde.

In den gegenwärtig durch das Centralblatt veröffentlichten Verfügungen vom 16. Februar und der dazu gehörigen Denkschrift ist nun ausführlich dargestellt, was seit dem Jahre 1859 zur Ausführung und Weiterbildung der Regulative seitens des Ministeriums geschehen ist.

Gatten sich von Anfang an besonders darüber Klagen erhoben, daß auf Grund der Regulativbestimmungen die Elementarschüler und die Präparanden zu sehr mit religiösem Lernstoff überhäuft würden, so haben die von dem Herrn Minister angestellten Ermittlungen ergeben, daß diese Klagen hinsichtlich der Elementarschulen durch die Unkenntniß und den uneigentlichen Eifer einzelner ausführenden Organe allerdings verschuldet, und hinsichtlich der Präparandenbildung wegen der ungünstigen Verhältnisse, in welchen sich diese noch bewegen muß, nicht unbegründet seien.

Durch die erwähnten Verfügungen im Zusammenhange mit dem Circular-Erlaß vom 19. November 1859 ist nun hinsichtlich der Elementarschule Folgendes angeordnet:

Der Bann, welchen einzelne Lehrer und Geistliche auf den inhalts- und lebenvollsten Unterrichtsgegenstand der Elementarschule, die biblische Geschichte, dadurch gelegt, daß sie dieselbe auswendig lernen ließen, ist beseitigt; es ist ausdrücklich bestimmt, daß die sonntäglichen Episteln weder in der Schule, noch von den Präparanden zu memoriren seien; das Maximum der zu erlernenden Kirchenlieder ist auf 30, das der zu erlernenden Bibelsprüche auf 180 festgesetzt, und es ist dadurch den Schulen gegen die früher vielfach bestandene Praxis wesentliche Erleichterung, so wie der nöthige Schutz gegen übertriebene Ansprüche gewährt. Für die Präparanden ist der religiöse Memorienstoff mit Ausnahme von 12 zu erlernenden Psalmen auch auf das der Elementarschule gesteckte Maß beschränkt. Dagegen werden überall die Anforderungen der Regulative an Verständniß des zu Erlernenden, an geistige Uebung und formelle Durchbildung, sowie an eine ausreichende Vetreibung der für das Leben erforderlichen Fertigkeiten und realen Unterrichtsstoffe aufs Neue betont und so bestimmt formulirt, daß ein weiteres Ausweichen oder Umgehen dieser Bestimmungen nicht wohl zu befürchten steht.

Für die Schullehrer-Seminarien endlich, deren ganze Gefhaltung und Arbeit nach den Grundfäßen der Regulative der Circular-Erlaß vom 19. November 1859 klar darlegt, sind hauptsächlich in Rücksicht auf das Bedürfniß des praktischen Lebens die Erweiterungen angeordnet, daß die Stunden für den Unterricht im Rechnen und in der Raumlehre, im Zeichnen und in den Realfächern angemessene Vermehrung gefunden haben und die Ziele für diese Unterrichtsgegenstände höher gestellt worden sind.

Besonders erfreulich ist es, daß die so vielfach mißverständliche und angefochtene Bestimmung des Regulativs vom 1. Oktober 1854, nach welcher die klassische Literatur von der Privatlektüre der Seminaristen ausgeschlossen bleiben soll, nimmehr eine Deklaration gefunden hat, welche die Ueberzeugung der Unterrichts-Behörde erkennen läßt, daß für den Lehrer des Volkes auch auf den Gebieten unserer National-Literatur das Beste für gut genug erachtet wird."

Haben wir hiermit den Inhalt dieses neuesten Ministerial-Erlasses nach seinen allgemeinsten Beziehungen angebeutet, so müssen wir es uns mit Rücksicht auf den Raum unseres Blattes versagen, auf den Gehalt der beigefügten umfangreichen Denkschrift näher einzugehen.

Dieselbe enthält, großen Theils in Auszügen aus den Berichten der Provinzialbehörden neben den wichtigsten didaktischen und methodischen Erörterungen über einzelne Punkte eine in der objektivsten Weise gebaltene thatsächliche Darlegung der seit 50 Jahren in Preußen gepflegten Bestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Manche Illusionen werden durch diese Darstellung zerstört werden, indeß liegt nach unserer Ansicht gerade in dem klaren Bewußtsein des Erreichten und noch nicht Erreichten der erste und sicherste Schritt zum Weiterkommen und die klarste Anweisung, wie den neuen, höheren Zielen mit Umsicht und Energie nachzutreiben ist.

hnen, hohen Stellen mit Ansehen und Energie nachzusetzen u.
**** Berlin, 20. März.** [Emeritirte Lehrer. — Einzie-
 hung von Thalersstücken.] In dem zweiten Petitionsberichte der
 Unterrichts-Commission des Hauses der Abgeordneten ist eine prinzi-

vielle Petition nicht besprochen. Bezeichnend ist die Petition eines nach 24jährigem Lehrdienste emeritirten Dorfschullehrers, der das Drittel seines früheren Gehaltes von 100 Thlr. mit 33½ Thlr. jährlich als Pension bezieht; er ist 65 Jahre alt und schwächlich, seine Frau bei einem Alter von 53 Jahren zu anstrengender Arbeit unfähig; von seinen fünf Kindern kann keines ihn unterstützen, die Mithie einer höchst beschränkten Wohnung kostet ihm 12 Thlr. jährlich, und bleiben daher nur noch 21½ Thlr. für ihn und seine Familie übrig; er sei daher dem bittersten Elend preisgegeben, wenn die Verheißungen, die dem Lehrstande gegeben wären, nicht früher zur Wahrheit würden, als bis die Noth ihre Opfer gefordert habe." Petent bittet um Hilfe; der Minister hat zur Unterstützung emeritirter Lehrer keine Fonds; die Commission kann in diesem Falle nur einen neuen Beleg erblicken, wie groß der Nothstand mancher emeritirter Lehrer, und wie dringend notwendig eine baldige Abhilfe auf legislativem Wege sei; sie muß es auch für einen beklagenswerthen Mangel erachten, daß inzwischen zur Ergänzung solcher höchst kümmerlichen Emeritengehälte keine Fonds vorhanden sind. Aber das betreffende Emeriten-Gehalt ist gesetzlich normirt; die Commission muß Tagesordnung beantragen. — Viele der umlaufenden alten Thalersstücke sind, nachdem sie 50—100 Jahre im Verkehr gewesen, so abgenutzt, daß ihr Gepräge verwischt ist und ihr Gewicht eine Einbuße bis zu mehreren Procenten erlitten hat. Aus diesem Grunde sind, wie die „Pr. Z.“ meldet, die königl. Special-Kassen von der Regierung angewiesen worden, alle Thalersstücke aus dem Zeitraum von 1750 bis 1816 aus dem Verkehr auszusondern und an die Central-Kasse einzufenden. Hier sollen sie geprüft und alle Thalersstücke, die mehr als zwei Procent weniger wiegen, sollen dann zur Umprägung in die Münze gehen.

[Ein Schreiben aus Japan.] Die „Danz. Btg.“ schreibt: „Aus einem am 19. d. hier eingetroffenen, aus Yokohama, 11. Jan. 1861, datirten Privat Schreiben eines Beamten des zur preussisch-japanischen Expedition gehörigen Transportschiffes „Elbe“, an den hiesigen Kunst- und Handels-Gärtner Julius Kabisch adressirt, wird uns folgende Notiz mitgetheilt: Herr Julius Kabisch hatte den Briefsteller vor seiner Abreise von hier ersucht, ihm aus Japan, China und andern von ihm berührt werden Orten jener Gegend eine Sammlung von Gewächsen, Pflanzen und Samereien zu senden. Die Ausführung dieses Wunsches bot so erhebliche Schwierigkeiten, daß sie erst realisiert werden konnte, als der als wissenschaftliches Mitglied der Expedition beiseigene Hr. Regierungsrath Dr. Wichura seine Unterstützung zu Theil werden ließ, und so wird nun mit nächster Schiffgelegenheit eine Kiste mit japanischen Pflanzen und Samereien an die oben genannte Adresse unseres intelligenten Mitbürgers abgehandelt werden. Der Briefsteller verspricht weitere Sendungen von interessanten Gewächsen und Samereien aus Siam und China, wobei die „Elbe“ demnach abzuholen gedenkt. — Zugleich wird in demselben Schreiben auf's Bestimmteste bestätigt, daß der Vertrag mit Japan unter den günstigsten Verhältnissen abgeschlossen ist, und in den Tagen, wo der Brief abging, zur Ratification dem Herrscher des Landes vorlag. Ferner wird erwähnt, daß die Befragung der „Elbe“ seit mehreren Tagen unausgesetzt unter Waffen steht, indem ein Angriff seitens der Japanesen erwartet wird; bis zum Abgange des Schreibens ist jedoch keine Störung vorgefallen. Die Straßen waren mit Hunderten von Japonais (Polizei) besetzt, die fortwährend patrouillirten, so daß es ganz kriegerisch ausah; das Volk scheint somit mit dem Abschlusse des Vertrages nicht ganz zufrieden zu sein, was übrigens unter den dortigen Verhältnissen keine Bedeutung hat, da die Anordnungen der Regierung unweigerlich befolgt werden müssen.“

China, 18. März. Wie es heißt, soll auf einem in der Nähe Chingas gelegenen Gute eine sehr bedeutende Steuer-Defraudation entdet sein. Es ist nämlich außer dem auf der Erde befindlichen und zur Controle gestellten, ein zweiter Maifch-Apparat im Keller eingerichtet gewesen, durch dessen Betrieb der Staatskasse im Laufe der Zeit eine Steuersumme von circa 40,000 Thaler entzogen sein soll. (N. Eb. 3.)

Deutschland.

Vom Main, 19. März. [Die Erklärung des dänischen Gesandten.] Die von dem dänischen Bundestagsgeandten Namens seiner Regierung in der letzten Bundestags-Sitzung am 16. d. Mts. abgegebene Erklärung ist in ihrer Umgebung alles dessen, was an den Stand der holländischen Frage im Bunde selbst erinnern könnte, so merkwürdig und charakteristisch, daß sich die Mittheilung des vollständigen Wortlautes, nachdem ein Theil desselben bereits bekannt geworden, rechtfertigen dürfte. Die Erklärung lautet:

„Der Gesandte ist von seiner allerh. Regierung angewiesen, der Bundes-Verammlung nachstehende Mittheilung zu machen: Wie h. Verammlung bekannt, haben Se. M. der König schon früher die allerh. Absicht kund gegeben, durch Verhandlungen mit der am Schlusse des Jahres 1860 neu zu erwählenden Ständeverammlung des Herzogthums Holstein so bald als möglich eine Verständigung über dessen verfassungsmäßige Stellung herbeizuführen. In Uebereinstimmung hiermit haben Allerhöchstdieselben durch Patent vom 19. Februar die genannten Stände zu einer außerordentlichen Verammlung einberufen und denselben bei ihrem am 6. d. Mts. erfolgten Zusammentritte neben einer allerh. Eröffnung über die von den Provinzial-Ständen im Jahre 1859 in der Verfassungsangelegenheit alleruntertänigst eingereichten Anträge, sowie über die zur Herstellung einer definitiven Lösung dieser Angelegenheit von Sr. Majestät beabsichtigten Schritte, zugleich Vor-

lagen machen zu lassen geruht, die einerseits die besondere Verfassung des Herzogthums, andererseits dessen Stellung hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie betreffen.

Wenn dabei von allen Seiten die Unmöglichkeit anerkannt ist, bei der jetzigen Sachlage und den gegebenen nicht einseitig abzuändernden Verhältnissen sofort eine der ganzen Monarchie gemeinsame Verfassung herzustellen, und ins Leben zu führen, und zwar um so mehr, als gerade die Stände des Herzogthums Holstein es bis jetzt mit dessen Interessen für unvereinbar achteten, wenn Vertreter des Herzogthums mit denjenigen der übrigen Monarchie in einer gemeinschaftlichen, durch die allerh. Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 vorausgesetzten Verammlung sich vereinigen, so hat die königl. Regierung es sich angelegen sein lassen, unter Berücksichtigung der von der Bundesversammlung vorausgesetzten hervorgehobenen Gesichtspunkte und behufs tatsächlicher Erledigung der zur Sprache gekommenen Bedenken, der holländischen Ständeverammlung nunmehr eine so umfassende und so selbständige Mitwirkung bei der Gesetzgebung nicht bloß hinsichtlich der besonderen, sondern auch der gemeinschaftlichen Angelegenheiten und bei Feststellung des Gesamtbudgets zuzugestehen, als es mit dem ungestörten Fortgang einer der gedachten allerh. Bekanntmachung entsprechenden Staatsverwaltung vereinbar ist. Könnte eine solche Ordnung der Stellung des Herzogthums in der Monarchie, wie die den holländischen Ständen nunmehr vorgelegte, anerkanntermaßen auch nicht als eine definitive angesehen werden, so wäre dennoch damit die Verfassungsangelegenheit so weit geführt, daß die weitere Entwicklung der Verhältnisse der inneren Vereinbarung zwischen den holländischen Ständen und dem verfassungsmäßigen Organ der übrigen Monarchie, unter allerh. Genehmigung, vorbehalten und den nur zu lange zwischen Dänemark und Deutschland obwaltenden Mißbilligkeiten ein endlicher Schluß gesetzt sein würde.

Indem die königl. Regierung schon jetzt Vorstehendes zur Kenntniß hoher Bundesversammlung hat bringen wollen, behält dieselbe übrigens sich vor, später, nach dem Schlusse der ständischen Verhandlungen, diejenige weitere Mittheilung zu machen, die durch das Ergebnis derselben veranlaßt werden möchte.“

Stuttgart, 18. März. Vorgestern starb Staatsminister von Herwegen (früher zweimal Finanzminister) 74 Jahre alt. Er war Mitglied des ersten und des zweiten Schloßerschen Ministeriums, zuletzt Oktober-Ministerium (vom Oktober 1849 bis Juli 1850).

München, 18. März. Es kann nunmehr mit Bestimmtheit versichert werden, daß Ihre Majestäten von Neapel demnach nach Bayern und zunächst nach München kommen, und im Schloß Biederstein einige Zeit zubringen werden. (Allg. Z.)

Hannover, 19. März. [Petition gegen Bückeburg.] Die „Btg. f. N.“ schreibt: In Bückeburg gilt bekanntlich nicht die deutsche Wechselordnung, überhaupt keine Wechselbank. Wechselschuldner der umliegenden Gebiete flüchten daher oftmals nach diesem Lande und sind dann vorläufig sicher. Die hiesige Handelsgilde hat sich nun an das Ministerium gewandt mit der Bitte, auf Abstellung dieses Mißbrauches bei der bückeburgischen Regierung, eventuell bei dem deutschen Bunde hinzuwirken.

Nürnberg, 16. März. [Confiscation.] Am Sonnabend wurde hier der „Beobachter“ konfisziert, am Sonntag der „Nürnberger Anzeiger“, am Montag der „Stadt-Herold“, am Dienstag der „Nürnberger Anzeiger“, am Mittwoch der „Frankische Kurier“.

Oesterreich.

Wien, 20. März. [Wiener Tageschronik.] Aus Madeira. Bis jetzt ist festgesetzt, daß Ihre Majestät Mitte des Monats Mai nach Wien zurückkehren wird. In Madeira hat so eben die Ernte des Zuckerrübens begonnen und die Insel prangt in dem herrlichsten Frühlings-schmucke. Ihre Majestät, die sich fortwährend der besten Gesundheit erfreut, macht keine Ausnahme nach den reizendsten Punkten der Insel. Dem Vernehmen nach wird J. M. die Kaiserin in der Hauptkapelle zu Madeira an 12 armen Weibern die Fußwaschung vornehmen, worauf dieselben betheilt werden sollen.

[Die neue Trabantenwache in Pesth.] Aus Pesth, 19. d. M. wird uns geschrieben: „Seute ereignete sich ein Strafenercess, wobei die neuorganisirte Trabantenwache eine traurige Rolle spielte. Ein der arbeitenden Klasse angehöriger Mann durchzog die Wakenergasse Nachmittags 3 Uhr, unaufhörlich mit Stentorsstimme schreiend: „Ejen Kossuth, Ejen Garibaldi!“ Ein Tröb Mensch folgte ihm lachend und jubelnd. Der in dieser Gasse postirte Trabant eilte dem Rufführer nach und wollte ihn arrestiren, der Excedent jedoch faßte ihn, warf ihn auf die Erde und prägerte ihn durch.

Viele sahen diesem Schauspiel lachend zu; als der Trabant sich in dieser unangenehmen Lage sah, hat er um einen Strid, um den Mann zu binden, und wollte sein Bapponet ziehen, um seinen Gegner abzumehren. Jedoch kaum hatte er die Hand an die Bapponethülse gelegt, als das Volk schrie: „Nicht ziehen! Einfedeln!“ Nun eilte Alles gegen den Trabanten zu, und der Excedent lief, „Ejen Kossuth“ schreiend, fort. Eine Stunde lang durchzog er noch die belebtesten Gassen, unaufhörlich schreiend, bis er in der Alten Postgasse von zwei Trabanten arrestirt werden konnte. Diese neu organisirte Sicherheitswache ist eigenthümlich disciplinirt. Wenn die Wache abgelöst wird und die Leute in geschlossenen Kolonnen marschiren, halten sie Sigarren und Pfeifen im Munde; stehen sie auf dem Posten, so rauchen sie ebenfalls und werden von Freunden und Freundinnen besucht. Die Adjutirung ist sehr mangelhaft; die Patronenpatrone enthält Erfrischungsvorräthe statt eines Strides, um im Nothfalle Gebrauch davon zu machen.“

== Pesth, 19. März. [Windstille vor dem Sturme. — Hofkanzlei und Staatsministerium. — Allotria als Signatura temporis.] Seit geraumer Zeit schon erfreuen wir uns hier eines so friedlichen Stilllebens, wie wir es seit Jahrzehnten, so etwa seit dem Tode Sechenyi's, kaum gekannt. Die Versammlungen im Komitatssaule, die regelmäßig allmonatlich, die Beratungen der Stadtrepräsentanz, die so ziemlich jede Woche wiederkehren, gehen mit der größten Ruhe, fast könnte man sagen, unbeachtet vorüber. Kaum daß die pesth-öfener Landtagswahlen in dies idyllische Dasein eine schnell vorübergehende Bewegung gebracht, und ständen jetzt nicht die definitiven Wahlen für die bisher nur provisorisch besetzten Kommunalämter vor der Thüre, was denn doch hie und da zu Besprechungen der Wähler Veranlassung giebt, so könnten wir dreist behaupten, uns einer wahrhaft spießbürgerlichen Existenz zu erfreuen. Der Stadttheil, der bei allen solchen Gelegenheiten noch die meiste Regsamkeit entfaltet, ist die Josephstadt, wo gleichzeitig auch alle die politischen Gegensätze und unnatürlichen Allianzen, an denen die ungarische Revolution von jeher so reich gewesen ist, sich in den traffensten Formen offenbaren. Die Josephstadt ist das Revier der kleinen Gewerbetreibenden, ferner der Fleischerhändler und endlich der Sandkärner, die hier eine umfangreiche Zunft bilden und unter denen sich, wenngleich nicht in demselben Maße wie unter den Schlächtern, so doch ebenfalls einzelne sehr reiche, das Geschäft ein gros betreibende und nur noch als Unternehmer fungirende Leute befinden. Da nun andererseits auch die kleinsten, nur von ihrer Händarbeit lebenden, oder gar im Dienste der wohlhabenderen Kollegen beschäftigten Arbeiter in der Josephstadt noch aus den vormärklichen Zeiten her für ein paar Gulden das Bürgerrecht in Pesth erworben haben, und da das Wahlgesetz von 1848 keinem im Besitze des Wahlrechtes befindlichen Adeligen oder Bürgermann dasselbe rauben wollte, haben wir demnach dort ein ganz tüchtiges, größtentheils aus desperaten Burtschen zusammengesetztes, jeder Bestechung zugängliches Proletariat, das einer verhältnismäßig kleinen Anzahl reicher Industriellen zur unbedingten Verfügung steht. Von wie engberzigen Rücksichten die Legation selber sich leiten lassen, mag Ihnen die Bemerkung beweisen, daß Szilagyi erst seit dem Tage der Feld der Josephstädter geworden ist, wo er in der Stadtrepräsentanz, unter dem Vorwande, die Sachliche Gewerbefreiheit sei ungeschädlich, die Wiederherstellung der Zunftordnung und die Beibehaltung der Fleischzäre, sowie des Schlächtermonopols durchsetzte. Jetzt halten sie denn mit der dem Kleinbürger eigenthümlichen Zähigkeit an ihrem Abgott um so fester, je mehr dessen Ehrenhaftigkeit von allen Seiten her angefochten wird. Wie am Wahltag die Fleischer- und Kärner-Gesellen, unter Führung ihrer Meister und Brotherren, mit Kokosen aufmarschirt waren, die ganz wohl als „Waffen“ passiren konnten (diese verbietet das Gesetz in Wahlversammlungen zu tragen); wie den Anhängern Tokai's zu wiederholtenmalen drohend der Ruf entgegenkallte: „wenn der Szilagyi nicht wird, giebt's heut Blut!“ so ist nunmehr eine Subscription in's Werk gesetzt, um dem Erwählten der Josephstadt ein Haus in diesem Revier zu kaufen, wobei ein reicher Fleischerhändler als der Erste volle 1000 Gulden unterzeichnet hat. Auf seinen Namen folgt derjenige des Sandkärners S., in dessen Diensten über 200 Kärner arbeiten — eines ehrlichen Slovaken, der seine politische Bildung dadurch kennzeichnete, daß er einst auf die Frage, was denn Szilagyi (natürlich auf ungarisch) vor den Wählern gesprochen, antwortete: „verstanden hob' ich's mit; aber so viel hob' ich holt gemerkt, daß er den Adel verissen hat — und auch ist's ihm gessen, wie aus'n Krug!“

Hier weiß Jedermann die Windstille richtig zu deuten, als Symptom des heraufziehenden Gewitters und als Gehorjam gegen die von der Emigration ausgeheilte Parole. Ueber die Verhandlungen, die droben in Wien zwischen dem Ritter von Schmerling und dem Baron Bay gepflogen werden, zuft man daher dießseits der Leitha nur die Ahseln, und das, sowie die Sachen liegen, mit vollem Rechte. Der nicht absichtlich blind ist und Ungarn nur halbwegs kennt, der muß einsehen, daß es Unsinn ist, noch von Kompromissen zu träumen. Herr von Schmerling muß das ganze Februarpatent, soweit es Ungarn angeht, zerreißen, und dann wette ich zehn gegen Eins, werden die Magyaren erst recht mit unerfüllbaren Forderungen hervortreten. Jenes Begehren, das schon in den dreißiger Jahren auf dem Landtage mit solchem Ernst verhandelt ward, daß Galizien zu Ungarn geschlagen werde, weil Maria Theresia sich bei der Theilung Polens auf die angehörigen Anrechte der ungarischen Krone stützte, taucht jetzt bereits wieder auf. Ueberhaupt sollte man da draußen nie vergessen, daß die magyarische Bewegung eine rein na-

Der junge Gefangene.

Erzählung von Ludwig Rosen.

(Fortsetzung.)

Nachdem sie rasch den Weg zum Kirchdorf eingeschlagen hatte, murmelte der Oberförster für sich: „Ich mußte nur das Mädchen hier los werden, denn wenn die Bauern wirklich kommen, wie ich nicht zweifle, so könnt's hier ein wenig drunter und drüber gehen.“ Er rief sich dabei so vergnügt die Hände, daß man wohl abnehmen konnte, wie ihm der Gedanke an ein kleines Scharmügel nichts weniger als unangenehm war.

Nach einigen Stunden kamen die Franzosen bei der Fähr an und verlangten übergesetzt zu werden. Hinnerk mußte sein größtes Flachboot losmachen, um all die Menschen und Pferde aufnehmen zu können, und er that es mit einer so sichtslichen Verdrossenheit und unterträglichen Langsamkeit, daß er nicht weit davon entfernt war, körperliche Mißhandlungen über sich herauf zu beschwören. Nur auf dem jungen Gefangenen, welcher mit der früheren Robeit in das Fahrzeug gezerrt wurde, haftete sein Blick einen Augenblick lang mit Theilnahme, dann aber feste er allem Treiben und Fluchen eine solche Unempfindlichkeit entgegen, als umföge ihn ein Schwarm summender Fliegen, nicht, als wenn er nicht wirklich bange gewesen wäre, aber er setzte jeder unabwendbar drohenden Gefahr die zähe Resignation des Münsterländers entgegen; ein Markaner hätte muthmaßlich die Hiebe wirklich bekommen, die dem schweigenden Hinnerk nur drohten.

„Wie heißt der Ort da, wovon man die Kirche sieht?“ fragte einer der Gendarmen. „Börde.“

„Führt von da eine gute Landstraße nach Wesel?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie weit ist's bis Wesel?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Wo können wir das Nachtquartier nehmen?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Hund von einem Kerl, dich sollen zehntausend Donnerwetter in den Boden schlagen, wenn du nicht ordentlich Red' und Antwort stest!“

Aber Hinnerk warf einen Blick auf das südliche Ufer, dem er schon sehr nahe war, und sagte mit mehr Beherrschung, als man hätte erwarten sollen: „Ich wohne drüben im Münsterlande und weiß auf dieser Seite nicht Weg noch Steg. Da sind aber Leute genug, die werden euch Red' und Antwort geben und auch die Wege weisen, wenn's nöthig ist.“

In der That zeigte sich das linke Ufer ziemlich belebt von Menschen. Die Franzosen gaben demnach das weitere Drängen in den unmittelbaren Fahrman auf, ließen auch die Zweideutigkeit, die man aus seinen letzten Worten heraushören konnte, auf sich beruhen, und verließen das Boot, als es anlegte, ohne Zahlung und Dank; Hinnerk, der auf beides nicht gerechnet haben mochte, schob sein Fahrzeug langsam wieder zurück, die Vorgänge am Ufer mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgend. Das Ufer stieg, wie bereits früher bemerkt wurde, an dieser Seite etwas steil aufwärts, so daß man nur dessen obere Rand wahrnehmen, nicht aber darüber hinwegsehen konnte; auf diesem Rande nahmen die Breite des Weges etwa zwölf Bauern ein, die ihn völlig sperrten, während links davon eine kleine dichte Gruppe stand, gebildet vom Oberförster und seinen Leuten. Der erste Gendarm bemerkte mit seinem geübten Auge wohl, daß die Haltung der Bauern keine friedliche war, und daß sie ländliche Werkzeuge führten, die ganz wohl als Waffen gebraucht werden konnten, ebenso, daß die kleine Seitengruppe Schießgewehre besaß, aber er schritt mit einer angenommenen Sicherheit, von der sein Inneres weit entfernt sein mochte, sein Pferd hinter sich her fahrend, auf die Landeute los und sagte herrlich: „Im Namen des Kaisers! Wir verlangen sogleich einen Boten, der uns auf der Straße nach Wesel an einen Ort führt, den wir heute noch erreichen können und wo wir ein gutes Nachtquartier finden.“

„Der seid ihr denn?“ fragte der vorderste Landmann gleichmüthig, sich auf seine Heugabel stützend.

Barisch rief der Gendarm: „Dummer Bauer, du wirst doch den Rock des Kaisers kennen? Wir sind Gendarmen und andere kaiserliche Beamte, die einen wichtigen Gefangenen nach Wesel eskortiren.“

„Glaubt ihm nicht, Landsleute —“ rief der Gefangene, aber er wurde von seinem Führer gehindert fortzufahren, indem derselbe ihm einen solchen Ruck gab, daß er in die Knie sank; zu machtlos, sich gegen die Brutalität seines Peinigers aufzulehnen, behielt der Unglückliche nichts übrig, als einen stehenden Blick auf die Bauern.

Der Landmann, der für die Ubrigen das Wort zu führen schien, beobachtete alles genau, änderte aber weder Miene noch Stellung, sondern sagte mit unschlüssiger Ruhe: „Ich bin der Gemeindevorsteher Rorte von Börde, ich verlange von euch ein Beglaubigungspapier hinsichtlich euer selbst, sonst lassen wir euch nicht durch, und ein anderes hinsichtlich eures Gefangenen, sonst behalten wir ihn zurück.“

In einem Gemisch von Muth und Beforgniß sprudelte der Gendarm die Worte hervor: „Was? und nicht durchlassen? unser Gefangenen

hier behalten? Bist du verrückt, elender Kerl? Weißt du nicht, daß wir eure Meuterei nur dem Commandanten von Wesel zu melden haben, und er schickt ein Commando hierher, das euer Lumpenstiel der Erde gleich macht und dich an den höchsten Baum hängt, der hier zu finden ist?“

Mit der früheren Ruhe, doch zugleich nicht ohne Hohn, erwiderte Rorte: „Sagte, sagte, so schnell geht das nicht, und da sind wir auch mit dabei! Ich dachte, mit eurer französischen Dichterei wär's endlich am Ende und ihr packtet eure Grobpropheten ein. Wir wissen recht gut, daß euer Kaiser eine große Schlacht verloren hat und mit seiner Armee nach Frankreich flüchtet, drum nehmt den Mund nicht so voll.“

Die Furcht des Gendarmen und seiner Begleiter stieg nicht wenig bei diesen Worten, aber sie nahm auch zugleich den Charakter der Verzweiflung an, daher rief jener, nachdem er sich auf sein Pferd geschwungen und den Säbel gezogen hatte: „Dies ist offenbare Rebellion! Kameraden, greift zu euren Gewehren! Schießt die meuterischen Hunde todt!“

Die Douaniers nahmen die Flinten in die Hand und begannen sie in Bereitschaft zu setzen, da trat der Oberförster einen Schritt vor und rief: „Keine Unbesonnenheit, wenn euch euer Leben lieb ist! So wie einer von euch sein Gewehr anlegt, oder auf andere Weise zum Angriff übergeht, lassen wir unsere guten Büchsen unter euch knallen. Der Gemeindevorsteher ist in seinem vollen Rechte, euch nicht durchzulassen, wenn ihr euch nicht durch eure dienstlichen Papiere legitimirt.“

So bedenklich den Franzosen ihre Lage erschiene mochte, so fühlten sie doch auch, daß sie auf's Äußerste gebracht waren, und daß nur ein letzter gewaltsamer Versuch ihnen den Durchgang erzwingen konnte. Darum sprengte der wortführende Gendarm auf den Gemeindevorsteher mit geschwungenem Säbel los. Der Bedrohte hielt seine Heugabel entgegen, aber diese würde sich denn doch wohl als eine unzulängliche Waffe bewährt haben, wenn nicht in demselben Augenblick ein einzelner wohlgezielter Schuß von der Seite des Oberförsters her gefallen wäre. Das in den Kopf getroffene Pferd überschlug sich, stürzte zu Boden und begrub den gestürzten Gendarm unter seiner Last. Die Gefährten desselben schienen nun auch von ihren Waffen Gebrauch machen zu wollen, aber auf das Signal des Schusses zeigte sich am hohen Rande des Abhanges ein Haus von wenigstens fünfzig bewehrten Bauern, die so rasch herunterdrängten, daß sie ihre Gefährten vor sich herschoben, und daß die Franzosen sich bis an den

tionale ist und nicht den mindesten Anstand nimmt, sich zur Erreichung ihrer Zwecke auch der reactionärsten Hebel zu bedienen. Amgrellsten offenbart sich dies darin, daß eine Schule nach der andern, selbst die Realschulen, die verdienstlichste Schöpfung Hun's, nun den Pariser in die Hände gespielt werden, weil dieser Orden stets stark in Magyaromanie gemacht. So pflicht der Fürst-Primas ganz im Stillen für die Kirche die realen Früchte der Revolution, noch ehe die Laienwelt etwas Anderes als schöne Redensarten zu kosten bekommt. Er wenigstens wußte, was er that, als er sich an die Spitze der nationalen Agitation stellte, und seine rechte Hand, Domherr Danieli, Mitredakteur des „Pesti Naplo“, erklärt heute schon ohne Rückhalt, es sei lächerlich, von einer Revision des Concordates, außer in jenen Punkten, wo dasselbe die Rechte der ungarischen Landeskirche und ihres Chefs beschränkt, zu träumen!

Italien.

Turin. [Das neue Königreich Italien.] Was die Frage der Anerkennung des neuen Königreichs durch die europäischen Mächte betrifft, so wird die Regierung, um nicht ohne Noth neue Schwierigkeiten hervorzurufen, vorerst den neuen Titel nur denjenigen Staaten amtlich notifizieren, bei denen sie keinen Anstoß zu erwarten hat. Die ministerielle „Opinione“ vom 17. März erörtert in einem von der Regierung inspirierten Artikel ausführlich das einzuhaltende Verfahren. (S. die tel. Dep. in Nr. 133 d. Z.) Es heißt darin im Wesentlichen: „Eine Macht, welche nicht offiziell von der Proclamation des neuen Königthums unterrichtet ist, kann fortfahren, ihre Beziehungen mit uns, wie bisher, aufrecht zu halten; aber wenn sie, davon unterrichtet, ihre Bestimmung verlagert, so ist es sehr schwer, daß die Beziehungen nicht alterirt werden, indem wir uns nicht enthalten können, die Weigerung als eine feindselige Kundgebung anzusehen. Um diese Klippe zu vermeiden, bleibt nur ein Weg übrig, und der ist, daß die Regierung sich nach den gegenwärtigen Dispositionen der verschiedenen Mächte richtet. Sind Staaten geneigt, das neue Königreich anzuerkennen, so zögert die Regierung nicht, sie von dem Ereigniß in Kenntniß zu setzen. Sind andere Mächte in Verlegenheit und zögern, so macht sie von guten Diensten Gebrauch, um sie zu einer Anerkennung zu bewegen, welche durch das Beispiel der anderen Staaten erleichtert wird. Würden dann einige Mächte sich offen feindselig zeigen, so bliebe der Regierung nichts Anderes übrig, als auf die Zeit und die unübersehbare Autorität der öffentlichen Meinung zu vertrauen. Eine solche Politik würde dazu beitragen, Verwirrungen und Komplikationen zu vermeiden, und würde immer mehr die persönlichen Gesinnungen an den Tag legen, von denen wir befeßt sind. Ueberzeugen wir uns übrigens, daß das Königreich Italien nicht lange ohne Anerkennung bleiben kann. Und wenn wir sagen: Anerkennung, so verstehen wir darunter nicht allein eine Anerkennung der Thatsache, sondern auch die Zulassung des Rechtes. Wir müssen die Unterordnung der alten diplomatischen Schule zwischen einer Regierung auf Grund einer Thatsache und einer Regierung auf Grund eines Rechtes, einer thatsächlichen und rechtlichen Regierung (governo di fatto, governo di diritto) zurückweisen. Bei einer nationalen Regierung fällt das Faktum und das Recht zusammen, und das Recht eines Staates auf die Achtung der eigenen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit folgt aus der Thatsache seiner Existenz. Wenn wir die Anerkennung des Königreichs Italien verlangen, so ist es nicht die Weisheit eines neuen vom Könige und von dem Staate angenommenen Titels, was wir von den Mächten verlangen, sondern die Zulassung eines neuen Reiches in das öffentliche europäische Recht, sein Eintritt in das Staaten-System mit allen Rechten, die damit verbunden sind, und in derselben Weise, wie wir die internationalen Pflichten erfüllen. Diese Anerkennung kann von irgend einer Macht aus besondern Rücksichten, die wir nicht nöthig haben hier zu besprechen, verweigert werden, aber nicht auf lange Zeit. Die Wahrheit und das Recht haben schon größere Hindernisse beseitigt, als die sind, welche sich der Consecration eines Staates entgegenstellen können, der in das europäische Gleichgewicht Elemente der Kräftigung, des Zusammenhanges, der Befestigung und Ordnung bringt, welche paßend sind, die Regierungen, welche ihm wenig geneigt sind, von dem sehr großen Vortheile zu überzeugen, welche die italienische Revolution dem allgemeinen Frieden, der Entwicklung, den gemeinsamen Interessen und dem Schutze der gemeinsamen Rechte gewonnen hat.“

Turin. 16. März. [Die Reaction im Neapolitanischen] hat noch immer die Hoffnung auf einen Rückschlag nicht aufgegeben. Sie dringt in Franz II., Rom nicht zu verlassen, da kaum ein Monat vergehen werde, ohne daß er in sein Königreich werde zurückkehren können. Cavour scheint nicht sonderlich beunruhigt durch diese Umtriebe, doch sieht man den Vorgängen in den französischen Kammern nicht mit Gleichgültigkeit zu. Garibaldi läßt durch die „Unita Italiana“ erklären, daß er weder die Personen kenne, welche sich herausnehmen, heimliche Werbungen anzustellen, noch den Zweck, zu welchem sie gemacht werden, und er halte es für seine Pflicht, das Publikum darauf aufmerksam zu machen. (R. Z.)

Aus Turin, 15. März, werden der „Independance belge“ über die Vermittlerrolle, die Frankreich bei der Uebergabe der Citadelle von Messina gespielt hat, einige bemerkenswerthe Aufschlüsse mitgetheilt. Frankreich ging von dem Grundsatz aus, daß der Handelsplatz Messina mehr eine europäische als eine lokale sicilianische Bedeutung habe, daß es

also ein europäisches Interesse sei, den König Franz II. zu bewegen, dem General Fergola den Befehl zur Uebergabe der Citadelle zu erteilen. Frankreich machte sich auch dann noch anheischig, der Garnison dieselben Bedingungen, wie der von Gaeta zu verschaffen, als dieselbe schon das Feuer auf Messina begonnen hatte. In Folge dieser Zusage stellte König Franz endlich schriftlich den Befehl an die Commandanten der Citadelle von Messina und von Civitella del Tronto aus, die Plätze zu übergeben. Ein Dampfer der kaiserlichen Marine erhielt den Auftrag, den Brief des Königs Franz nach Messina zu bringen; der Dampfer traf aber in Folge der stürmischen See zu spät ein; denn die Besatzung hatte sich vor zwei Stunden auf Gnade oder Ungnade an Gialdini ergeben, als Fergola das königliche Handschreiben überreicht ward. Die turiner Regierung beschloß sofort, obgleich die Uebergabe auf Gnade oder Ungnade erfolgt war, aus Aufmerksamkeit gegen Frankreichs gute Dienste der Besatzung die Bedingungen zu gewähren, welche diejenige von Gaeta erhalten hatte. Ein identisches Handschreiben des Königs Franz ging an den Commandanten von Civitella del Tronto ab; doch ist noch immer nichts Verlässliches über die Aufnahme des Schreibens in letzterem Plage bekannt. Die Offiziere der Besatzung von Gaeta haben sich fast sämtlich geweigert, ins italienische Heer einzutreten; überhaupt soll von den 3—4000 Offizieren der ehemaligen neapolitanischen Armee bis jetzt nur etwa der zehnte Theil in die Dienste des Königs von Italien übergetreten sein.

Schweiz.

Bern. 15. März. [In Sachen des Prof. Hildebrand.] Welchen Ausgang die über die Dimeßbahnfrage eingeleitete Untersuchung nehmen, und welches das damit eng verflochtene Geschick des Herrn Prof. Dr. Hildebrand sein wird, läßt sich heute nicht sagen; doch das darf man schon aussprechen, daß in den letzten Tagen eine bemerkenswerthe Umsimmung der öffentlichen Meinung zu Gunsten des so schwer angelegten Prof. Hildebrand eingetreten ist. Da es sich hier um die Ehre eines von der berner Regierung an die hiesige Hochschule berufenen deutschen Mannes und seiner Familie handelt, so ist es Pflicht der Presse, den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit, soweit er zur Kenntniß des Publikums gelangt ist, offen darzulegen. Die Solidität des Dimeßbahn-Unternehmens wurde von Anfang vielfach bezweifelt; aber hochgestellte Männer in der obersten Bundesbehörde und namentlich die berner Regierung setzten alle Mittel in Bewegung, um das Projekt durchzuführen; es wirkten dabei neben den wichtigsten handelspolitischen Interessen des Cantons Bern die Eifersucht gegen Zürich und der Haß gegen die gefährdende Gelbmacht der Centralbahn mit. Der Mann nun, welcher an die Spitze des ganzen Unternehmens gerufen und die Seele desselben wurde, war Professor Hildebrand. Er entwickelte von dem Augenblicke an, wo er Präsident der Direktion wurde, eine aus Unabgähigkeit, rastlose Thätigkeit, seine ganze Zeit und Kraft war der Dimeßbahn gewidmet, und er fühlte sich dabei getragen und auf das lebhafteste unterstützt von vielen bedeutenden Männern des Landes, namentlich von den einflussreichsten Mitgliedern der berner Regierung. Sehr große Summen wurden aus dem Staatschatz votirt, um die Arbeiten im Gang zu erhalten. Das aber gab der konservativen Opposition Anlaß zu den bittigsten Anklagen, und da der finanzielle Ruin der Dimeßbahn nicht mehr vermeintlich werden konnte, beschloß der große Rath die Niederlegung einer Commission zur Untersuchung und Berichterstattung der Angelegenheit. Diese fand ein kaltes Actienregister, welches die Direktion der Dimeßbahn der Regierung vorgelegt hatte, um die unerläßliche Staats-Unterstützung zu erhalten. Auf diese Anzeige der Großrathskommission beschloß die Regierung eine richterliche Untersuchung. Prof. Hildebrand, durch die unsäglichsten Anstrengungen und Aufregungen der letzten Zeit physisch und moralisch vollständig erschöpft und abgemattet, verließ auf die ausdrückliche Weisung seines Arztes, theils um sich zu erholen, theils um in Ruhe seine Vertheidigung zu führen, die Großrathskommission zu schreiben, am 7. d. M. Morgens 10 Uhr mit dem Schnellzug Bern, um nach Basel zu fahren. Leider beging er dabei die große Unvorsichtigkeit, daß er die unter den obwaltenden Umständen dringende notwendige Anzeige seiner Entfernung auf einige Tage unterließ. So scheint er den Verdacht der Flucht erregt zu haben, und kaum war seine Abreise bekannt geworden, so verlangten die dem Dimeßbahn-Unternehmen am nächsten stehenden bisherigen Freunde Hildebrands von der Regierung dessen ständliche Verfolgung, und diese verlor die ruhige Besonnenheit so sehr, daß sie, ohne nur einmal bei der Frau Hildebrands anfragen zu lassen, ob derselbe wirklich fort sei, wo er hin sei, wenn er wiederkomme u. dgl., die ständliche Verfolgung beschloß, und dieselbe sofort durch den Telegraphen in der Schweiz und dem Auslande vertheilte. Dieser Schritt erregte die ungeheuerste Sensation. Die maßlosten Beschuldigungen und Verdächtigungen aller Art machten sich nun in der Presse und im Publikum gegen Hildebrand Luft; daß der in unserm Volke eingebürgerte Fremdenhaß, namentlich gegen die Deutschen, hierin besonders mitwirkte, läßt sich leicht denken. — Bei dieser Hejrag, welche gegen Hildebrand losbrach, waren dessen deutsche Freunde Anfangs sehr bestürzt. Konnten sie sich auch denken, daß er bei seinem Eifer für die Sache und seinem eigenthümlich vorwärts drängenden Wesen es mit der Wahl der Mittel vielleicht nicht sehr genau genommen, und sich namentlich in, gelinde gesagt, sehr gemagte Finanzoperationen eingelassen habe; mußten sie sich auch gestehen, daß in der Geschäftsverwaltung unverzeihliche Unordnung herrschte; zwei Dinge waren ihnen eben so klar, daß an diesen eben genannten Fehlern Hildebrand jedenfalls nicht einzig und allein die Schuld trage und dann, daß er eines Verbrechens in der gemeinen Absicht, sich einen persönlichen Vortheil zu verschaffen, durchaus unfähig sei. Hildebrand wurde durch sie sofort von dem

Stand der Sache in Kenntniß gesetzt; er protestirte in einem Schreiben an die Regierung gegen das wider ihn eingeschlagene, unerhörte Verfahren, welches nach Gesetz und Recht nur gegen flüchtige Verbrecher gerechtfertigt sei und erklärte, er werde sich sofort in Bern stellen, und allen gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als Mann von Ehre offen entgegenreten. In Gesellschaft zweier deutschen Freunde, die ihn von seinem Aufenthaltsorte im Schwarzwald bis zur Schweizergrenze und von dort bis Bern begleitet haben, ist er freiwillig vorgestern wieder hier eingetroffen. Das Geleit eines Polizeibeamten in Civilkleidern auf Schweizerboden wurde von Freunden Hildebrands selbst veranlaßt, um jede polizeiliche Maßregel während der Reise von Basel bis nach Bern zu verhüten. Hildebrand ist hier auf vollständig freiem Fuße, und hatte bereits ein kurzes Verhör vor dem Untersuchungsrichter. Nach der Ansicht tüchtiger Juristen wird die ganze Frage schwerlich vor die Assisen kommen, da bei der Vorlage des unrichtigen Actienregisters die Absicht, Andern zu schaden und sich einen persönlichen Vortheil zu verschaffen, nicht obgewaltete habe. Die Untersuchung wird allerdings unangenehme Dinge mancherlei Art zu Tage bringen; allein eines gemeinen Verbrechens hält Herr Professor Hildebrand Niemand, der ihn kennt, für fähig. Auch die öffentliche Meinung spricht sich bereits heute viel günstiger für ihn aus, und tadelt streng das übereilte Verfahren der Regierung. (R. Z.)

Frankreich.

Paris. 18. März. [Kammer-Debatte.] In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde die Debatte über die Budgetfrage fortgesetzt. Zuerst hielt Herr Magne eine dreistündige Rede zur Vertheidigung der Regierung, der man mit ungeschwächter Aufmerksamkeit bis zum Ende folgte. Der Redner ging in sehr umfassender Weise auf die ganze Finanzverwaltung seit 1850 ein, und erörterte mit großem Geschick die gegenwärtige Lage. Auf die Gruppierung der Zahlen kommen wir zurück. Er suchte die Angriffe der Herren Devin, Darimon und Gouin zurückzuweisen, und erklärte die Abhängigkeit der Regierung, wie sie unter dem früheren parlamentarischen System bestanden, für den allgemeinen Interessen nachtheilig. Die gegenwärtige Kontrolle der Kammer sei eine wirkliche, obwohl sie nicht jeden einzelnen Posten zu bewilligen habe. Indessen versprach er, daß die Regierung die „harte und schwierige Frage“ der Bewilligung nach Kapiteln bis zur nächsten Session einer nochmaligen ersten Ergänzung unterziehen werde; es handle sich darum, zwei große Interessen zu versöhnen, die Unabhängigkeit der Regierung und das Recht der Kammer, das Budget zu prüfen. Diese Verheißung genügt, Herrn Devin zur Zurückziehung seines Amendements zu veranlassen, obwohl Herr Gouin nochmals die Finanzlage in weniger günstigen Licht darstellte, behauptete, daß man zu neuen Steuern und Anleihen werde gezwungen müssen, und die Befürchtung aussprach, daß die Regierung vielleicht im nächsten Budget die Zahl der Kapitel so verringern werde, daß das Zugeständnis an die Kammer dann nur noch einen illusorischen Werthe behielte. Hierauf wurden die Worte „unerlöschliche Hitzquellen“ trotz der wiederholten Erklärung, daß die Kommission ihnen nur einen durchaus relativen Sinn beigelegt, nochmals der Gegenstand einer ziemlich lebhaften Kritik. Indessen wurde der Vorschlag, den betreffenden Passus an die Kommission zurückzuverweisen, nach einer zweifelhaften Probe verworfen. Es wurden dann schließlich die beiden das Budget betreffenden Abschnitte der Adresse unverändert in der Fassung der Kommission angenommen.

Morgen beginnt die Diskussion über den 12. Abschnitt, zu dem die Herren J. Favre, Duvivier, Henon und Picard folgenden Verbesserungsantrag gestellt haben:

„Die Städte Paris und Lyon sehen mit Unruhe die maßlosen Gemeinde-Unternehmungen, die jeder Kontrolle ledig sind. Niemals haben sie lebhafter den Mangel gewählter Gemeinderäthe und die Nichtbeachtung des Grundsatzes unseres öffentlichen Rechts bedauert, welches den Steuerpflichtigen das Recht giebt, diejenigen zu ernennen, welche die Steuern bewilligen und über sie verfügen.“

Dieser Antrag wird jedenfalls zu einer lebhaften Diskussion Veranlassung geben. Herr Picard, der im Namen seiner Meinungsgenossen sprechen wird, hat die Absicht, Herrn Hausmann heftig anzugreifen, und seine kostspieligen Operationen, namentlich die Verschönerungsprojekte, einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Einige hiesige Blätter haben bekanntlich darin schon vorgearbeitet.

Es ist ferner zur römischen Frage noch ein neues Amendement gestellt, welches die „weltliche Macht“ des Papstthums ebenfalls stark in den Vordergrund stellt. Graf Bourcier de Villers, Baron Corbion, Graf Las-Cases, Le Melorel de la Haichois und de Parieu beantragen folgende Fassung:

Sire! Die diplomatischen Dokumente und die letzte Truppenbewegung nach Rom in einem kritischen Zeitpunkte haben der gesamten Welt dargelegt, wie sehr Ew. Majestät stets von dem aufrichtigen Wunsche befeßt waren, die Sicherheit des Papstthums zu wahren und seine weltliche Herrschaft, diese wesentliche Bedingung seiner Unabhängigkeit, zu beschützen. Durch dieses Verfahren haben Ew. Majestät treulich die Pflichten des all-

Saum des Wassers zurückgetrieben haben; die Landleute brauchten nur noch eine kurze Weile in dieser Bewegung fortzufahren, und ihre Gegner plumpen sämtlich unfreiwillig in die Lippe. Einige derselben versuchten allerdings ihre Seitengewehre zu gebrauchen, allein es regneten alsbald dermaßen Stiche und Hiebe von zwar nicht sehr kriegerischen, aber darum nicht weniger empfindlichen Instrumenten auf sie herab, daß sie von solchen Versuchen Abstand zu nehmen sich genöthigt sahen.

Auf einen Wink des Oberförsters rief Korte den Franzosen, als sie sich in dieser höchsten Bedrängnis und Verlegenheit sahen, mit lauter Stimme zu: „Wollt ihr jetzt Vernunft annehmen und Ruhe halten?“ Zugleich veranlaßte seine Aufforderung die Landleute, eine Pause in ihrem Vorbringen zu machen.

„Was verlangt man denn eigentlich von uns?“ fragte mürrisch ein Douanier.

„Unsere erste Bedingung ist, daß ihr den Gefangenen herausgibt.“ Ohne weiter ein Wort darüber zu verlieren, ließ der bisherige Führer des Jünglings sein Opfer los, worauf einige Leute auf den Wink des Oberförsters den Befreiten, nachdem sie die Stricke durchschnitten hatten, zum Forsthaufe führten.

„Unsere zweite Bedingung ist, daß ihr eure Tornister und Mantelfäcke aufmacht, damit wir sehen, ob ihr nicht gutes deutsches Geld nach Frankreich mitschleppen wollt.“

Diese Bedingung würde wohl eher den Widerspruch der Franzosen hervorgerufen haben, wenn es nicht überhaupt zu spät für diesen gewesen wäre; die Gendarmen und Douaniers waren schon zu vereinigt und zu gedrängt durch die Bauern, deren Zahl sich noch immer vermehrte, als daß sie nicht an jeder Wiederaufnahme des Widerstandes verzweifelt wären. Sie gaben daher mit verstohlenen Schweigen ihre Tornister und Mantelfäcke her und sahen es mit manchen unterdrückten Flüchen an, wie ihre Habseligkeiten durchsucht und die allerdings sich vorfindenden, keineswegs unerheblichen Geldsummen fortgenommen wurden.

„Wir werden, sagte Korte, dies Geld von obrigkeitlichen Wegen in Verwahrung nehmen, bis ein anderes Regiment da ist, was ja nicht lange dauern kann; dem werden wir es auf Heller und Pfennig ausliefern, und das wird dann wissen, was es damit anzufangen hat.“

„Können wir nun unsern Weg fortsetzen?“ fragte ein Franzose.

„Nein, noch nicht. Wir verlangen drittens, daß ihr eure sämtlichen Waffen ablegt.“

Die Franzosen wurden so möglich noch bestürzter als vorher, denn sie wußten wohl, daß sie mit ihren Waffen zugleich ihre letzte Hoffnung auf Rettung aufgaben.

Der Oberförster sagte: „Hört, Korte, laßt sie ihre Waffen behalten, wenigstens die Seitengewehre. Sie stoßen hier nicht, wie im Münsterland, auf einzelne Gebölle, sondern auf lauter geschlossene Dörfer, sie werden also ihren eigenen Vortheil darin erkennen, wenn sie sich fein bescheiden und demüthig betragen, aber sie ganz wehrlos zu machen, das will mir denn doch, die Wahrheit zu sagen, nicht recht gefallen.“

Nach kurzer Ueberlegung mit seinen Genossen, entschied der Gemeindevorsteher: „Nun, meinethwegen, die Säbel können sie behalten, aber die Flinten und Pistolen müssen sie hier lassen.“

Ohne auf ausdrückliche Einwilligung in diese Bedingung zu warten, nahmen die Landleute den Franzosen die Schießgewehre fort.

„So, nachdem dies abgemacht ist, könnt ihr in Gottes Namen gehen.“

Nach einer sehr raschen Berathung entschieden sich die Franzosen dafür, wieder an andere Ufer zu setzen und ihren Weg an jener Flußseite zu nehmen, sie riefen daher dem Führer zu, sie abzuholen, aber Ginnert — sprang aus dem Boot, worin er noch gestanden hatte, geschwind ans Land und ging auf sein Häuschen zu, wo er sich auf die Bank niederließ. Die Landleute hatten dies mit einer gewissen Schadenfreude angesehen, und Korte sagte: „Na, dann bleibt euch weiter nichts übrig, als auf dieser Seite weiter zu gehen. Unsere Leute werden euch begleiten, daß ihr um das Dorf herum auf die Straße nach Basel kommt.“

So setzten sich denn die Franzosen, den hinkenden Gendarmen mit sich nehmend, und von den Landleuten begleitet, in Bewegung. Obgleich ihnen aber hier weiter kein Leid geschah, so hat man doch nie vernommen, daß sie glücklich in Basel angekommen wären. (Fortf. folgt.)

Paris. 17. März. [Pariser Bonmots.] Sie wissen, daß das „bonmot“ von jeher eine französische Waffe gewesen, welche man nicht ungestraft unterschätzt. In diesem Augenblicke circuliren zwei solcher „bonmots“, welche die politische Situation Frankreichs nach außen wie nach innen nicht nur in sehr artiger, sondern auch, wie man zugestehen muß, in höchst treffender Weise kennzeichnen. Ueber die Beziehungen zum Auslande soll eine sehr hochstehende Persönlichkeit (die „badauds“ nennen bald Persigny, bald Morny) erklärt haben: „Les volontés sont à la paix, mais les événements sont à la guerre.“ Seitdem dieses Wort gefallen, wiederholt hier alle Welt: „Der Kaiser will den Frieden, aber man wird ihn zum Kriege drängen.“ — Morny (oder Persigny) hat es selbst gesagt. Der arme ge-

drängte Kaiser! Man mag darüber lachen, aber das „bonmot“ enthält doch seine Wahrheit. Ich wenigstens bin überzeugt, daß Louis Napoleon keineswegs in dem Maße Herr der Situation ist, wie man sich einbildet; ich bin überzeugt, daß er selbst der nächsten Zukunft nicht sicher ist und daß er sich deshalb für alle Fälle vorsichtig gerüstet hält. Das zweite „bonmot“ bezieht sich auf die Situation im Innern und auf das Faktum, welches diese am schärfsten kennzeichnet, nämlich auf die „Affaire“ Mirès. Es ist gleichgültig, ob Troplong oder Dupin es gesagt hat, es zeichnet aber die Situation und verurtheilt sie zugleich in schärfster Weise, nämlich das Bonmot: Vous savez? le vent est à la moralité! Mirès ist verhaftet und er hat doch weiter nichts gethan, als nach dem berühmten Gebot geantwortet: „Enrichissez-vous, mais dépensez!“ Ich glaube nicht daran, daß Mirès nur verhaftet wurde, wie man hier zuweilen ziemlich laut flüstert, weil er gebrocht hatte, die Namen derer zu veröffentlichen, an denen er das „dépensez“ zur Ausführung gebracht hatte. Nein, das war's nicht, der ungeheuerliche Mensch fuhr fort, Geld zu machen, obgleich doch le vent était à la moralité! Das hatte er überleben, es butor! und dafür läßt er hinter Schloß und Riegel! Hören Sie nur diese finanziellen Größen! Jetzt reden diese Barone von der hohen Finanz, diese Fürsten vom Mobilien-Credit, Sie würden es kaum glauben, wie wieder und langweilig! In Berlin würde man sagen — „der reine Mondschein mit saurer Milch!“ — In Paris sagt man: „vous savez, le vent est à la moralité!“ (R. Pr. Z.)

[Naturhistorische Preisfrage.] Der Präsident der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie, Geh. Hofrath Dr. Kiefer, der Senator der medicin. Fakultät in Jena, hat im Auftrage des Großherzogs von Oldenburg eine naturhistorische Preisfrage ausgeschrieben, welche sich auf den Generationswechsel bezieht. Die Akademie verlangt außer einer Kritik der verschiedenen Ansichten über den Generationswechsel eine soviel als möglich durch eigene Beobachtungen gestützte Zusammenstellung der an demselben zu beobachtenden Zeugungsformen und eine weitere Uebersicht über die niederen Thiere, und sie würde es als eine wünschenswerthe Vervollständigung betrachten, wenn auch die Pflanzen nicht unbeachtet blieben. Die zum Verfaßnisse nöthigen Abbildungen dürfen nicht fehlen. Der Preis für die desselben würdig befundene Abhandlung beträgt 30 Dukaten.

[Vorgesehen!] Aus Köln wird der „Bommericher Bzg.“ die haarsträubende Thatsache mitgetheilt, daß dort am 15. d. Mts. vom Badhof 100 Fuder des allermiserabelsten 1860er Moselweins abgeferligt sind, die zu Schiff über Holland nach Stettin kommen, um hier, wie die Mittheilung angiebt, zu Rheinwein oder Medoc „vermanlscht“ zu werden. Die Steuer-Beamten, die das „Getränk“ haben kosten müssen, sollen noch heute in Krämpfen liegen. Ist dem wirklich so, dann hält es doch schwer zu begreifen, daß jener „Wein“ überhaupt noch den Transport werth sein soll.

— Richard Wagner genöth der besonderen Protection der Fürstin Metternich in Paris. Ein Marschall von Frankreich soll ihr beim Herausgehen aus dem Theater nach der Aufführung des „Tannhäuser“ gesagt haben: „Prinzessin! Sie haben sich diesen Abend für den Sieg bei Solferino grau-sam an uns gerächt!“

sten Sohnes der Kirche erfüllt und den religiösen Gefühlen, so wie den politischen Traditionen Frankreichs entsprechen. In Bezug auf diese wichtige Frage, Sire, überlassen wir uns gänzlich Ihrer Weisheit, bestens überzeugt, Ew. Majestät werden stets von denselben Prinzipien und denselben Gesinnungen inspiriert bleiben, trotz der mancherlei Leiden, die sich kund geben, und im vollen Vertrauen auf jene edle Politik, die Sie bestimmte, den Bestand Ihrer Truppen in Rom zu verstärken und dieselben dort zu belassen.

Paris, 18. März. [Zur italienischen Frage.] Das eigentümliche Verhältnis der demokratischen Zeitungen zur französischen Regierung einerseits und zur italienischen Angelegenheit andererseits, ist bekannt. Auch im gesetzgebenden Körper hätten Männer wie Favre, Dumas und Darimon ohne Zweifel vorgezogen, über die auswärtigen Angelegenheiten in Reserve gehalten wird, hängt es zusammen, daß, wenn Hr. Havin, der Direktor des „Siecle“ in diesem Blatte einen Artikel unterzeichnet, die politische Welt in Paris die Köpfe zusammensteckt und neue Dinge prophezeit. Havin giebt heute einen solchen kurzen, aber sehr inhaltreichen Artikel, der an die Invensturen Viktor Emanuels als König von Italien anknüpft, mit folgenden Worten schließt: „Eine feierliche Gelegenheit ist uns gegeben, die vor kurzem unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit Italien wieder anzuknüpfen; wir werden sie uns nicht entschlüpfen lassen. Ein französischer Botschafter (Ambassadeur und nicht bloß Envoyé, Gefandter) wird bei dem Könige von Italien in Turin und bald in Rom beglaubigt werden.“ Diese ganze bestimmte Voraussetzung läßt annehmen, daß Herr Havin nicht allein weiß, wie die Dinge stehen, sondern daß er veranlaßt worden ist, die Anerkennung des Königs von Italien im Namen der Demokratie, deren wichtigstes Organ er in Händen hat, zu fordern. Es wird dies vielleicht die „Patrie“ nicht verhindern, bis zum Einzuge Viktor Emanuels in Rom noch ein halbdutzendmal zu versichern, daß der Papst Rom behält; aber im Prinzip sind alle diese Dinge längst entschieden und der bisherige Aufschub kommt nur von einem Suchen nach der Form. Wie es heißt, hat der Marquis v. Lavalette große Aussicht, der erste französische Botschafter im Königreich Italien zu werden; italienischerseits spricht man von dem Grafen Arce, doch ist die Wahl Viktor Emanuels noch nicht getroffen. Bekanntlich hatte eine Fraktion des italienischen Parlaments darauf gedrungen, Viktor Emanuel II. als König von Italien den Namen Victor Emanuel I. zu geben. Auf diplomatischem Wege ist nun hier darüber berichtet worden, daß Graf Savour, der Englands und Frankreichs Anerkennung längst sicher zu sein scheint, über diesen Punkt die Ansicht des Freiherrn v. Schleinitz kennen lernen wollte. In einem Gespräche, das Herr de Launay darüber mit dem preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehabt, soll Herr v. Schleinitz bemerkt haben, daß die Anerkennungs-Angelegenheit schon Schwierigkeiten genug darbiete, und daß es ihm rathsam schein, sie nicht noch durch neue Formen zu erschweren. Graf Savour hat nun diesen Rath befolgt, und es scheint, daß man in Turin auf eine baldige Anerkennung des neuen Titels von Seiten Preußens rechnet.

Paris, 18. März. [Ein diplomatischer Conflict.] Wie verlautet, hat der französische Botschafter in Madrid Befehl erhalten, von Herrn Calberon Collantes Satisfaction zu verlangen. Letzterer hat nämlich in den Cortes öffentlich geäußert, die Worte gesagt zu haben, die ihm der französische Gesandte in einer seiner Depeschen in den Mund legte. Falls die verlangte Satisfaction verweigert wird, soll Herr Barrot, der französische Botschafter, unverzüglich Madrid verlassen. — Am 25., dem ersten Tage der Leidenswoche Christi, predigt Mgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, in der Kirche St. Roch „zu Gunsten der armen Irlander“, wie es auf dem Anschlagzettel heißt. Bei dieser Gelegenheit wird eine Collecte angestellt werden, wobei unter andern auch die Frau Marshall Mac Mahon mitwirken wird. Also eine Art von Demonstration zu Gunsten der Unabhängigkeit Irlands. Die nächste Veranlassung zu dieser Feier boten die gerichtlichen Verfolgungen, die ein Bischof der anglicanischen Kirche gegen seine irischen Bauern, die den Pacht nicht bezahlen wollten, einleitete.

Paris, 18. März. [In der Mirès'schen Angelegenheit] hatte die Finanzfrage in letzter Zeit die Personalfrage in den Hintergrund gedrängt. Seitdem wegen der Verbindlichkeiten der Pforte das Arrangement zu Stande gekommen ist und wir die beiden ersten Fälligkeitstermine ohne Schwierigkeit zurückgelegt haben, ist wieder von den Personen die Rede. Mirès selbst wird noch mit derselben Discretion allen seinen Freunden vorenthalten, Niemandem ist eine Unterredung mit ihm gestattet; selbst den Grafen de Germiny ersuchte der Instruktionsrichter um die Erlaubnis einer Unterredung, die er mit Mirès hatte, seiner Amtspflicht gemäß beizubehalten zu dürfen. Herr Solar befindet sich in England, er hat jedoch Herrn Chaur d'Estange die Anzeige gemacht, er wolle sich der Justiz nicht entziehen und werde sich zum Audienztermin einfinden. Man kann es ihm nicht verargen, daß er den Beweiskraft der Untersuchungshaft, da er es konnte, aus dem Wege gegangen ist. Daß er es konnte, hat freilich Verwunderung erregt. Auch der junge Baroche ist auf Reisen. — Was Baqui betrifft, so erinnert man sich, daß andere Leute seiner Farbe vor Jahren vor ihm gewarnt haben. Ledru Rollin hielt es kurz nach seiner Flucht für gerathen, vor Blanqui's Versführungen zu warnen, und nicht selten ist darauf hingewiesen worden, daß dieser Mann im Ausland lebend so leben wüßte, ohne daß über die Quellen, die ihm offen standen, etwas bekannt war. Raspail nannte ihn den Rattenfänger, er deutete an, daß Blanqui der Polizei die Fellen aufstellte und ihre Opfer anlockte. Käme es zum Prozeß, so würde man darüber Manches erfahren; es scheint aber dabei zu bleiben, daß die Gefangen auf administrativem Wege beseitigt werden sollen. (B.-u. H.-Z.)

Großbritannien.

London, 18. März. [Die Herzogin von Kent], Mutter der Königin Victoria, die vorgestern im 75. Jahre ihres Lebens sanft verschieden ist, war eine Schwester des jetzigen Königs der Belgier und des verstorbenen Herzogs Ernst von Koburg-Gotha, des Vaters des jetzt regierenden Herzogs und des Prinzen Albert. In ihrem 17. Jahre vermählte sie sich mit dem damals regierenden Fürsten von Leiningen, dem sie einen Sohn und eine Tochter gebar. Der erstere ist seiner Mutter ins Grab vorausgegangen und hat einen Sohn hinterlassen, welcher seit Jahren in der britischen Flotte dient. Nach elfjähriger Ehe (1814) wurde die eben verlebte Wittve und 2 Jahre später heirathete ihr Bruder Leopold die Prinzessin Charlotte, die präsumtive Thronerbin Englands. Aber schon im Jahre 1817 starb auch diese unglückliche Prinzessin, beweint vom ganzen Lande, dessen Liebling sie gewesen war, und in Betracht der Wechselfälle, denen die Thronfolge nun ausgesetzt sein konnte, vermählten sich die Brüder des regierenden Königs, der Herzog v. Clarence (später Wilhelm IV.), der Herzog von Kent und der Herzog von Cambridge, rasch hinter einander mit Töchtern deutscher Fürstenthümer. Der Herzog v. Kent wählte die Schwester des Prinzen Leopold, die verwitwete Prinzessin von Leiningen, und am 29. Mai 1818 wurden in Koburg und am 11. Juli

desselben Jahres in Kent die Vermählungs-Festlichkeiten begangen. Sparsamkeit halber zog sich der Herzog, dessen Vermögensverhältnisse stark zerrüttet waren, mit seiner Gemahlin nach Deutschland zurück. Sie lebten auf dem Gute Amorbach, welches die Herzogin ererbt hatte, ein stilles Leben und erst als die Herzogin Hoffnung hatte Mutter zu werden, eilten sie nach England zurück, damit das Kind, dem aller Wahrscheinlichkeit nach die britische Krone zu Theil werden sollte, auf englischem Boden das Licht der Welt erblickte. Einen Monat nach ihrer Ankunft, am 24. Mai 1819, wurde die Prinzessin Victoria im Kensington-Palaste geboren, wo sie auch erzogen wurde und mit kurzen Unterbrechungen bis zu ihrer Thronbesteigung ein stilles Leben führte. Acht Monate nach ihrer Geburt war ihr Vater, der Herzog, todt. Eine anscheinend unbedeutende Erkältung ward zur Todeskrankheit. Die junge Prinzessin war vaterlos und ihre Mutter zum zweitenmale Wittve. Von da an widmete sich die Herzogin ausschließlich der Erziehung ihrer Tochter. Sie hatte dabei mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen. Einen Theil ihres eigenen Einkommens hatte sie geopfert, um die Gläubiger ihres Mannes zu befriedigen; die ihr vom Lande bewilligte Appanage reichte nicht hin, um ihren Haushalt ihrer Stellung angemessen zu führen, und sie wäre stark ins Gedränge gekommen, hatte ihr Bruder Leopold ihr nicht aus seinem eigenen Einkommen eine jährliche Zulage von 3000 Lstr. bewilligt, die ihr bis zum Jahre 1831 ausgezahlt wurde, bis wohin er selbst als Wittver der Prinzessin Charlotte 35,000 Lstr. jährlich bezog. Bei seiner Thronbesteigung in Belgien verzichtete er auf diese Appanage und auch die Herzogin von Kent konnte seine Hilfe jetzt entbehren, da das Parlament ihr weitere 10,000 Lstr. jährlich zur Erzielung der jungen Prinzessin Victoria bewilligt hatte. In das häuslich stille Familienleben von Kensington-Palace kam durch diese Besserung der Geldverhältnisse durchaus keine Veränderung. Die Herzogin sah wenig Gesellschaft und vermied es sorgfältig, sich mit einer der herrschenden Parteien zu verbinden. Dadurch stieg ihr Ansehen im Lande, und wahrlich es war kein geringer Beweis der allgemeinen Achtung, dessen sie sich im Parlament erfreute, daß sie, eine früher wenig gekannte und beachtete Ausländerin, von demselben mit der Regentenschaft betraut wurde, für den Fall, daß der regierende König Wilhelm IV. sterben sollte, ehe Prinzessin Victoria großjährig geworden sei. Doch das Schicksal fügte es so, daß sie der Regentenschaft überhoben blieb. Der König starb einen Monat nach der Großjährigkeitserklärung ihrer Tochter, und als der Herzogin bei dieser Gelegenheit eine Beglückwünschungsadresse des Parlaments überreicht wurde, konnte sie mit gutem Rechte der Deputation erklären, daß sie sich keiner Partei im Staate anschließen und seit ihrer Wittwenhaft einzig und allein damit beschäftigt habe, ihre Tochter für ihre zukünftige hohe Stellung würdig zu erziehen. Das ist ihr zum Glück für England und zu ihrem eigenen Glück gelungen. Das Land bewies ihr seinen Dank durch die Ehrerbietung, mit der ihr Jedermann bei jeder Gelegenheit bis an ihr Lebensende entgegen kam. Sie wußte das zu schätzen und war glücklich in der Liebe, die ihr und den Ihrigen zu Theil ward, glücklich in der frohen Häuslichkeit der königlichen Familie, in ihren Enkeln und Entelinnen. So ist sie gestorben, nachdem sie durch ein freibartiges Leiden in den letzten Jahren viel körperlichen Schmerz zu ertragen gehabt hatte. — Die Königin, der Prinz-Gemahl und die Prinzessin Alice, welche am Freitag plötzlich durch den Leibarzt Sir James Clark von der drohenden Gefahr unterrichtet worden waren, blieben die ganze Nacht über am Bette der theuern Verwandten und empfingen ihr letztes Lebenswohl. Wenige Stunden nach ihrem Tode trafen der Prinz von Wales und die übrigen Kinder in Frogmore ein und am Nachmittag begleiteten sie die trauernde Mutter nach Windsor, wo heute auch die Prinzess-Royal aus Berlin erwartet und wo die königliche Familie die nächsten Wochen mit einander zubringen wird. Die Königin war tief erschüttert, soll aber seit gestern um vieles gefasster sein. Die Todesbotschaft war auf telegraphischem Wege sofort der Prinzess-Royal, dem Könige von Preußen, dem Könige der Belgier, dem Herzoge und der Herzogin von Cambridge, den Königen von Portugal und Hannover, dem Herzoge von Koburg, der Prinzessin von Hohenlohe, dem Premier und den übrigen Ministern mitgetheilt worden. — Die Beerdigung findet am Montage statt. Am Sonnabend waren sämtliche Theater geschlossen. Alle von Seiten des Hofes und der Aristokratie angesagten Drawing-Rooms, Bälle, Diners, Soirees u. s. w. sind begreiflicherweise abgesagt worden.

Rußland.

Petersburg, 1./13. März. [Die Leibeigenen-Frage.] Da das Manifest über die Freilassung der Leibeigenen bestimmt am nächsten Sonntag von den Kanzeln verlesen werden wird, so ist bereits eine Ausführungs-Commission ernannt worden, die aus den Mitgliedern des Haupt-Comités zusammengesetzt ist. Der Umstand, daß der als reactionär versicherte Fürst Gagarin davon ausgeschlossen wurde, kann als ein neuer Beweis dienen, wie wenig man gewonnen ist, die liberale Bahn bei Verwirklichung des ganzen Projectes irgendwie zu verlassen. Für morgen sind die 42 General-Flügel-Adjutanten, welche, wie ich Ihnen früher berichtete, in den Gouvernements als Regierungs-Bevolmächtigte bei der Ausführung des Gesetzes fungiren sollen, in's Winter-Palais befohlen worden, um dort vom Kaiser selbst die ausführlichen und mündlichen Instructionen persönlich in Empfang zu nehmen. — Zwölf Druckerien sind damit beschäftigt, das 45 Druckbogen starke Reglement über die Freilassung der Bauern zu beschaffen. Die Grundsätze sind folgende: Für jedes Gouvernment ist ein bestimmtes Areal festgesetzt, welches der Grundherr verpflichtet ist, dem Bauer abzutreten. Dieser leistet ihm dafür gewisse Dienste und zahlt ihm Brod, der aber jährlich 12 R. S. nicht übersteigen darf. Zur Regulierung en détail erwählen die Bauern einer Gemeinde aus ihrer Mitte eine Vermittlung von Deputirten; außerdem aber noch einen sogenannten Vermittler (Vostrednik). Der Letztere fungirt namentlich dann, wenn der Bauer — wozu er berechtigt worden — mehr Land fordert, als ihm durch das Reglement für die betreffende Gegend zuerkannt ist. Können sich in einem solchen Falle Besitzer und Bauer nicht einigen, so tritt zunächst der Vermittler und dann die erwählte Vermittlung als letzte entscheidende Autorität ein. Diese hat überhaupt eine Art Controle und Bestätigungsrecht über die Thätigkeit aller bei der Regulierung beteiligten Behörden, von denen sogar einzelne nur durch sie ernannt werden. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, was es sagen will, wenn der Leibeigene in einem Lande, in dem er bisher seinem Herrn fast rechtlos gegenüberstand, die Fähigkeit erlangt, seine Interessen durch eigene erwählte Deputirte aus seiner Mitte gesetzlich vertreten zu dürfen: so werden Sie sich eine Vorstellung von der damit zusammenhängenden Umgestaltung machen können. Es ist dies ein so echt constitutionelles Princip, daß wirklich nichts näher liegt, als die Idee, daß der Adel über kurz oder lang mit der Forderung einer ähnlichen Interessenvertretung aus freier Wahl hervortritt. Da wäre dann die Constitution fertig, und ich glaube, daß keine zehn Jahre ins Land laufen, so ist Rußland unter der Leitung seines aufgeklärten Monarchen ein constitutioneller Staat.

Oberst Baljufet, Flügel-Adjutant des Kaisers, ist zum Minister-Residenten in Peking ernannt. Am 2. d. Mts. hatte der bisherige

englische Gesandte, Sir John Crampton, eine Abschieds-Audienz beim Kaiser.

— Wie wir erfahren, hat Fürst Gortschakoff in Warschau neben den Weisungen, die er den zu sich beschiedenen Herren (Zamoyski, Kronenberg, Schlenker u.) mitgetheilt, auch geheime Instructionen erhalten. Die russische Regierung wolle aufrichtig und ernstlich zeitgemäße Reformen und sei bereit, gerechte Concessionen zu machen. Als Beweis dafür gelte die Entfernung des Staatsraths Muchanoff, ein Akt, der sehr wichtig ist, und von keinem Journal bisher gehörig gewürdigt zu sein scheint. (S. den Leitartikel in Nr. 135 d. Z.) Dieser Muchanoff, ein sehr unterrichteter, tüchtiger Staatsmann, das größte Vertrauen der Regierung genießend, wird plötzlich bei Seite geschoben, weil er den Polen nicht sympathisch, weil er dort unpopulär ist. Muchanoff der Gewaltige, der russisch-polnische Bach und Weis von Stachansel in einer Person, wird entfernt — nicht nach jahrelangem Zögern, sondern gleich. — Wie wir hören, hätte Gortschakoff in seinen geheimen Instructionen: jeden Versuch, sich etwas abbringen zu lassen, mit aller Macht zurückzuweisen. (Zu diesem Ende wird auch die Militärmacht verstärkt; es sollen gegen 15,000 Mann mehr in Polen sein als früher.) Allein er ist zugleich angewiesen, jeder solchen Eventualität möglichst zuvorzukommen und daher mit dem, was zu geben ist, ja nicht zu zögern, um durch unzeitiges Säumen die Situation nicht zu erschweren. Von Herstellung einer Konstitution ist aber bisher keine Rede. (D. Z.)

Osmanisches Reich.

Sarajevo, 10. März. [Die Ereignisse in der Herzegovina.] Inmitten der politischen Wirren Europa's verdienen die gegenwärtigen blutigen Vorfälle in der Herzegovina die vollste Aufmerksamkeit des Publikums. Die christliche Bevölkerung dieses Landes, durch Aufreizungen der Montenegriner angeeifert, hat einen Kampf mit den Türken begonnen, dessen Folgen unabsehbar sein dürften. Fremde Eingriffe scheinen ebenfalls einen nicht unwichtigen Theil an diesen Unternehmungen zu haben. Uskok aus Montenegro haben mit den christlichen Bewohnern der Herzegovina einen Bund gegen seitiger Hilfe geschlossen, und so sehen wir, daß sich ein fürchtbarer Kampf in der ganzen Ausdehnung der Herzegovina entpinnen hat, in welchem bis jetzt die Aufständischen überall Sieger geblieben sind. Wenn man bedenkt, daß die Thürme von Suttorina von den Schaaren des Bulalovic eingenommen, zerstört, die türkische Besatzung vertrieben und somit von der Meeresküste einer erwarteten bewaffneten Hilfe die Thore geöffnet sind; wenn ferner in Erwägung gezogen wird, daß die Aufständischen den zwischen Serbien und Montenegro in einer Entfernung von 8 Stunden liegenden Engpaß durch die Einschüchterung und Vernichtung des großen türkischen Dorfes und dessen Bevölkerung (in Bihor) zum Theil schon besetzt, daher bereits mit Serbien die Verbindung hergestellt haben, und ähnliche Kämpfe in der Umgebung von Nikschic, Korenit und Zubei bis vor den Thoren von Trebinje schon stattfinden, — so ist dadurch ersichtlich, daß in der Herzegovina ein planmäßiges, in allen bisherigen Kämpfen dieser wilden Rassen noch nie dagewesenes Wirken und eine einheitliche Kriegsführung zum Vorschein tritt, was Alles auf die Wichtigkeit dieses Unternehmens schließen läßt. Von Sarajevo, der travniker Nahe, ja selbst aus der Kraina und der banjalauer Raimakamie sind bereits bei 6000 Paschi-Bogus, sowie alles reguläre Militär nach der Herzegovina eiligt abgedenkt worden, wo ohnehin schon früher bedeutende Streitkräfte vorhanden waren. Die bosnische Regierung entwickelt die größte Thätigkeit in der Absendung der Kriegs- und Victualien-Bedürfnisse. Ob dieselbe in Betracht der bereits eingetretenen äußerst drückenden finanziellen Verhältnisse bei den großen Bedürfnissen des Heeres ausreichen, ob die Truppen-Commandanten Ismail und Derwisch Pascha den Aufstand zu erstickern oder wenigstens zu begrenzen im Stande sein werden, ist eine Frage, welche die nächste Zukunft lösen wird. (Ost. Post.)

Provincial-Beitung.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am 14. März.)

Anwesend 76 Mitglieder der Versammlung. Es wurde mitgetheilt: daß die im Namen der hiesigen Stadt, sowie die Namens der Versammlung an den Landtag zu richtende besondere Petition um Abänderung beziehungsweise Ergänzung der Städteordnung vom 30. Mai 1853 abgefaßt und vollzogen und daß zur unverzüglichen Abendung Veranlassung getroffen worden sei. — Aus Anlaß erhaltener Einladungen zu den im Laufe künftiger Woche stattfindenden Schulprüfungen und zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs am 12. März bei den Gonnahmen zu St. Elisabeth und zu St. Magdalena, bei der Realschule am Zwinger, bei der höheren Mädchenschule zu St. Magdalena, desgleichen zu den Prüfungen der königl. Kunst-, Bau- und Handwerks-Schule, der Industrieschule für arme israelitische Mädchen, der Religions-Unterrichts-Anstalt der Synagogen-Gemeinde und der Privat-höheren Mädchenschule Nr. 3 der alten Taschenstraße wurden Deputationen zur Wahrnehmung der Prüfungen und Feierlichkeiten ernannt. — Der Verwaltungsrath des Gesundheits-Bereins überreichte ein Exemplar seines Jahresberichtes pro 1860. Nach diesem Bericht zählte der Verein am Schlusse des Jahres 1308 Mitglieder mit 5347 Personen. Von den Vereins-Mitgliedern wurden im Laufe des Jahres 4516 Kranke behandelt, davon sind genesen 4153, gestorben 101 Personen. — Ein Gesuch des Vincenz-Bereins um Berücksichtigung bei Vertheilung der Sparcassen-Ueberflüsse pro 1860 ward der Finanz- und Steuer-Commission überwiesen, um bei der Befindung über die Vorschläge des Magistrats in Betreff der Verwendung jener Ueberflüsse, sich darüber gutachtlich zu äußern.

Zufolge einer Bemerkung in dem in der Sitzung vom 14. Febr. mitgetheilten Verwaltungsberichte der Stadtbank für das verflossene Jahr, worin gesagt war, daß die Bank noch eine Wechselforderung von 630 Thalern an die Wäntig-Böhsch'sche Masse habe, ersuchte die Versammlung den Magistrat um eine nähere Auskunft über das Sachverhältnis. Die hierauf erhaltene Antwort lautete dahin, daß die Verwaltung sich genöthigt gesehen habe, bei dem im Jahre 1859 über das Vermögen des Kaufmann Carl Böhsch ausgebrochenen Konkurs zwei von demselben an die Stadtbank girirte Wechsel zusammen über 627 Thaler bei der Konkurs-Masse zu liquidiren resp. gegen die Wechseln lagbar zu werden. Auf die Forderung nebst Zinsen und Protestkosten seien bis jetzt, abzüglich der Mandatarien-Gebühren z. 107 Thlr. eingegangen und 527 Thlr. in Rest geblieben, die sich durch eine in Aussicht stehende Abschlagszahlung wahrscheinlich noch vermindern würden. Die Versammlung hielt die Sache durch diese Mittheilung nicht für erschöpft, denn sie gewann daraus nicht die Ueberzeugung, daß mit Rücksicht auf die Bestimmung in § 3 des Bank-Statuts, wonach die discontirten Papiere wenigstens drei solide inländische Verbundene haben müssen, alle Mittel angewendet worden seien, um die Bank vor prozeßualischen Weitläufigkeiten zu sichern. Sie ersuchte deshalb den Magistrat um eine befriedigendere Auskunft.

Dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens wurde eine jährliche Subvention von 100 Thalern mit dem Vorbehalte des Wiedereinzugs und unter der Bedingung, an jede der vier städtischen Bibliotheken je ein Exemplar der von ihm herausgegebenen Druckchriften abzuliefern, bewilligt; — einem Communal-Steuer-Billetur, welcher am 17. März sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, billigte die Versammlung ein Ehrengeld von 60 Thlr. zu; sie erklärte sich ferner für ein Geschenk von 11 1/2 Thalern an die Gemeinde Kobelnitz, als Beihilfe zu den Kosten der Umfriedung des Begräbnisplatzes, jedoch unter der Verwahrung vor jeder rechtlichen Verbindlichkeit zu verartigen Beiträgen, und genehmigte die bei der Hospital-Stiftsgüter-Verwaltung pro 1860 vorgekommenen Mehrausgaben mit 34 Thalern in dem

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Ohne Verschulden der Redaktion verspätet. — Der Bericht ist uns erst gestern Abend zugegangen.

Mit einer Beilage.

längere Auslassungen über eine Drainbank und stellte neben dieser die Errichtung einer Hypotheken-Versicherungs-Bank nach dem Muster der sächsischen (den ausführlichen Plan und die Motive dazu hat Herr Heymann in der letzten Nummer der „Schlesischen landwirtschaftlichen Zeitung“ mitgeteilt). Geheimer Regierungsrath von Gorch führte dagegen aus, daß diese nicht ein zuverlässiges Heilmittel sei, empfahl den Commissions-Vorschlag und deutete an, daß die Provinzial-Bills- und Darlehns-Kasse gewiß gern Vorschläge bewilligen würde; ebenso Graf Bethusy und Baron von Schimmelmann. Baron v. Reuß sprach für eine Subscription. Der Vorsitzende führte aus, wie die Hauptsache darin liege, durch eine, von geprüften Technikern auszuführende gute Drainirung den Beweis zu liefern, daß der Bodenertrag ein vortheilhafterer werde, und dies biete die Centralstelle. Ist dies erreicht, so würden sich gewiß auch Capitalisten finden, die Credit geben. Graf Strachwitz votirte der Commission Dank und beantragte, ein Comité zu bilden, welches die Drainagefrage zur weiteren Entwicklung brächte, und empfahl eine Subscription zum Wohlmarkt. Dagegen entschieden sich mehrere Redner (Baron v. Schimmelmann, v. Reuß, Graf Bethusy) für baldiges Vorgehen, worauf die Discussion geschlossen wurde, als deren Resultat sich die Entscheidung für eine Centralstelle für Schlesien ergab.

Die Sitzung wurde gegen 7 Uhr geschlossen, und zeigte sich während derselben ein sehr lebhaftes Interesse für den zu behandelnden Gegenstand.

K. C. Berlin, 26. März. [Drainage.] Die Agrar-Commission des Hauses der Abgeordneten hat über eine Anzahl Petitionen, die Drainage betreffend, einen besonderen Bericht erstattet. Die gesetzliche Zulassung von Zwangsgegenständen für Drainage-Anlagen will die Commission nicht befürworten. Aus den Petitionen geht hervor, daß man im Lande aus Mißverständniß einer Aeußerung des landwirtschaftlichen Ministers die Befürchtung hegt, „als ob an höchster leitender Stelle dem Drainagewesen nicht diejenige Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet werde, die es nach Ansicht der Petenten sowohl, wie nach der der Commission als eins der wichtigsten Beförderungsmittel für die Hebung der landwirtschaftlichen Production verdient.“ Die Commission hat dagegen constatirt, „daß officiell ein Zweifel über die im Allgemeinen günstigen Erfolge der Drainage, auch im unserm Lande nicht bestehen kann; die zahlreichen Berichte über die Erfolge von Drain-Anlagen — theils von als Landwirthe hervorragenden Privaten, theils von den Vorstehern der landwirtschaftlichen Lehranstalten erstattet — sprechen sich alle günstig aus. Auch ist in Folge dessen und auf Grund mehrerer von den General-Commissionen und einiger Regierungen erstatteten Gutachten von dem Ministerium selbst die Drainage als eine sichere und nachhaltige Melioration insofern ausdrücklich anerkannt worden, als im Sinne des Abfassungsgesetzes v. 2. März 1850 § 110 b. die Aushändigung von Rentenscheinen auch zum Zweck der Ausführung von Drainage-Anlagen — die Prüfung der Zweckmäßigkeit des Planes und Kostenanschläges in jedem einzelnen Falle vorbehalten — wie zu jeder, andern in die Substanz des Gutes“ gemachten Verwendung genehmigt worden ist.“ Gefährliche Hindernisse für die Bildung freiwilliger Drainagegenossenschaften, wie Petenten meinen, existiren nicht; der landwirtschaftliche Minister erkennt ausdrücklich, „die Wichtigkeit der Drainage für die Landwirtschaft bereitwillig an“ und wird die betreff. Gesetzesstellen nicht restringirend, sondern freier interpretiren; die Comm. empfiehlt in Uebereinstimmung mit dem Reg.-Commissar, die Erwerbung auszusprechen, daß die Reg. auch fernerhin der Ausführung von Drain-Anlagen und nach Bedürfnis auch der Bildung von Drain-Genossenschaften, unter Festhaltung der kundsgegebenen Auffassung der Bestimmungen des § 56 des Gesetzes vom 28. Febr. 1843 und Art. II des Gesetzes vom 11. Mai 1853, ihre Fürsorge zuwenden werde.“

* Wien, 19. März. [Ausichten für den Export Oesterreich. und ungarischer Weine nach dem Zollvereine.] Dem Vernehmen nach, schreibt der „Schwab. Merkur“, soll bei den Unterhandlungen zwischen Frankreich und Preußen eine bedeutende Herabsetzung des Eingangszolles von französischen Weinen beantragt sein, was für unsere Weinproduction umso mehr von größtem Nachtheil wäre, als man nach dem Handelsvertrag mit Oesterreich die gleiche Ermäßigung auch den österreichischen und ungarischen Weinen zugesprochen müßte. Es haben deswegen bereits Beratungen stattgefunden, wobei man sich für die Beibehaltung der bisherigen Eingangszölle von den fremden Weinen, oder für die möglichst geringe Herabsetzung derselben ausgesprochen haben soll.

† Breslau, 21. März. [Börse.] Bei wenig veränderten Coursen, aber fester Stimmung war das Geschäft wenig belebt. National-Anleihe 51½, Credit 54½, Wiener Währung 67½ — 67¾. Eisenbahnaktien Anfangs offerirt, besserten sich im Laufe der Börse und schloßen fest. Fonds zu den letzten Notirungen begehrt.

Breslau, 21. März. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rotthe, weiden; ordinäre 10—11½ Zhlr., mittlere 12½—13½ Zhlr., feine 14½—15½ Zhlr., hochfeine 15½—16½ Zhlr. — Kleesaat, weiße, behauptet; ordinäre 8—11 Zhlr., mittlere 12½—15 Zhlr., feine 16½—18½ Zhlr., hochfeine 20—22 Zhlr.

Hoggen (pr. 2000 Pfund) fester; pr. März 47½ Zhlr. Br., März-April 47½ Zhlr. Br., April-Mai 47½ Zhlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 48 Zhlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 49 Zhlr. Br.

Rübsöl angenehmer; loco 10½ Zhlr. Br., pr. März 10½ Zhlr. bezahlt und Br., März-April 10½ Zhlr. Br., April-Mai 10½ Zhlr. bezahlt, 10½ Zhlr. Br., Mai-Juni 10½ Zhlr. Br., September-October 11—11½ Zhlr. bez., 11½ Zhlr. Br. Kartoffel-Spiritus behauptet; gefünd. 12,000 Quart; loco 20 Zhlr. Gld., pr. März und März-April 20 Zhlr. Br., April-Mai 20 Zhlr. bezahlt, Mai-Juni 20½—20¾ Zhlr. bezahlt und Br., Juni-Juli —.

Zint ohne Umsaz. Die Börsen-Commission. In allen Getreidearten hatten wir heute nur ein geringfügiges Geschäft und gute Qualitäten Weizen waren am veräußert; die Zufuhren und Auerbietungen waren sehr mittelmäßig und die Preise gegen gestern unverändert.

Weißer Weizen	80—86—90—95	Sgr.
Gelber Weizen	80—86—90—94	"
Brenner-Weizen	65—70—74—76	"
Hoggen	58—60—62—64	"
Gerste	48—52—54—57	"
Safer	28—30—32—33	"
Koch-Erbfen	60—62—64—66	"
Futter-Erbfen	54—56—58—60	"
Widen	45—50—53—56	"

Delsaaten waren ohne Begehr und die Notirungen sind nur nominell. Winteraps 80—85—88—90—92 Sgr., Winterrüben 75—80—84—86—88 Sgr., Sommerrüben 70—75—80—82—85 Sgr., Schlag-Weinfaat 70—75 bis 80—85—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rübsöl feiter; loco 10½ Zhlr. Br., pr. März 10½ Zhlr. bezahlt und Br., März-April 10½ Zhlr. Br., April-Mai 10½ Zhlr. Br., 10½ Zhlr. bezahlt, September-October 11½ Zhlr. bezahlt, 11½ Zhlr. Br. Spiritus behauptet, loco 13½ Zhlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten rother Farbe verbarren in flauer Haltung und selbst zu ermäßigten Preisen war der Umsaz sehr schwach; weiße Saat behauptete sich im Werthe und besonders hielten sich feine Qualitäten gut begehrt.

Rothse Saat 10—13—14—15—16 Zhlr.
Weiße Saat 8—12—15—18—22 Zhlr.
Thymothee 9½—10—10½—11—11½ Zhlr.

Wasserstand.

Breslau, 21. März. Oberpegel: 15 F. 10 Z. Unterpegel: 4 F. 1 Z.

Vorträge und Vereine.

A. B. Wüstewaltersdorf, 19. März. Die gestrige Sitzung des hiesigen Gewerbevereins war trotz des schlechten Wettes und Wetters ziemlich zahlreich besucht. Herr Dr. Websthy beantwortete die Frage: „Woraus bestehen die Luftballons, die man in den Galanterie-Läden ausgehängt sieht?“ dahin, daß sie aus Kautschuk bereitet und meist mit Armin gefüllt werden. — Den Hauptgegenstand des Abends bildeten Experimente mit einer einstufigen Luftpumpe, welche Herr Nau zur Stelle gebracht hatte. Anlaßlich der Darstellung des geschichtlichen Herganges bei Erfindung des Barometers in voriger Zusammenkunft erörterte Herr Nau zuvörderst die Frage über die bedeutende, höchst überraschende Größe des Luftdrucks auf gewisse Flächen. Da die Luft bekanntlich einer Quecksilbersäule von 28 Zoll Höhe das Gleichgewicht hält, so drückt sie auf einen Quadratzoll mit einem Gewicht von ca. 15 Pfd. (altes Gewicht), auf einen Quadratzoll also mit 2160 Pfd. oder beinahe 20 Ctr.; und da der menschliche Körper im ausgewachsenen Zustande eine Oberfläche von etwa 15 Quadratzoll besitzt, so hat derselbe einen Luftdruck von ungefähr 300 Ctr. zu tragen. Ein Paar mit atmosphärischer Luft angefüllte Büscheln, ein runzeliger Apfel, unter den Rezipienten der Luftpumpe gebracht, schwellen nach mehreren Kolbenzügen sichtbar auf, und ein niedlicher Heronsball erfreute die Zuschauer an derselben Stelle schon nach dem ersten Zuge mit einem munteren Wasserstrahl. Das Experiment mit den magdeburger Halbkugeln, mit denen ihr Erfinder, der Bürgermeister Guericke, die Reichstagsmitglieder einst in großes Staunen versetzte, erregte Heiterkeit, und bedauern wir, daß wegen vorgerückter Zeit die Versuche, welche darthun, daß im luftleeren Räume alle Körper gleich schnell fallen, megbleiben mußten; wir bedauern dies, da gerade solche populäre Vorträge, sofern sie durch die entsprechenden Experimente veranschaulicht werden, geeignet sind, das Interesse an den Naturwissenschaften unter den Gewerbetreibenden zu wecken und zu beleben. Ebenso mußte wegen Mangels an Zeit ein Vortrag des Herrn Daumann über Gifte unterbrochen werden. Der Fragekasten bot eine Menge interessanter Fragen aus dem Gebiete der Chemie, Technologie, Naturgeschichte und Gewerbegelehrsamkeit, die in den nächsten Vereinsabenden erledigt werden sollen.

Warschauer Vorgänge.

Δ▽ Warschau, 20. März. Von dem Wunsche der Regierung, die verlorene Autorität wieder zu gewinnen, und der nationalen Bewegung, die bereits einen so bedeutenden Umfang angenommen hat, einen Damm zu setzen, namentlich aber zu verhindern, daß auch die Bauern an den Freiheits- und Einigungsbestrebungen theilnehmen, zeugt das nachstehende von dem Fürsten Statthalter in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Administrationsrathes des Königreichs Polen an den Vorsitzenden General-Direktor in der Regierungskommission des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, Herrn von Muchanow, gerichtete Rescript, für dessen Authenticität wir bürgen. Dasselbe lautet aus dem Russischen übersezt: „Warschau, den 5. (17.) März 1861, Nr. 153. Den Bauern ist plausibel zu machen, daß die Regierung, welche um ihr Wohlergehen vorzüglich besorgt ist, von ihnen umgekehrt erwartet, daß sie sich zur Revolution nicht überreden lassen werden, sondern daß sie diejenigen, welche mit dergleichen Ansinen an sie herantreten sollten, zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergreifen und der nächsten Behörde überantworten werden.“

Dieses Rescript ist vom Herrn v. Muchanow mittelst Circulars allen Regierungschefs mit dem ausdrücklichen Bemerkten und Hinzufügen

communicirt worden, daß die Bauern selbst ihre eigenen Herren ergreifen und zur Verhaftung bringen können. Die Ablieferung soll an die Bürgermeister der nächst belegenden Städte erfolgen und somit die Gemeindevögte (wojt gminy) umgangen werden.

Diese Rescripte, welche schnell bekannt geworden und auch zur Kenntniß des Grafen Zamoycki und des Bürger-Ausschusses gelangt sind, veranlassen Ersteren schon gestern bei den verschiedenen Behörden Schritte zum Widerruf dieser so gefährlichen Maßregel zu thun. Ein Gleiches ist heute seitens der Letzteren geschehen. Mit welchem Erfolge, ist noch nicht bekannt, dürfte aber in der heutigen Abend Sitzung des Comité's referirt werden. Die Stimmung im Publikum ist noch immer eine sehr aufgeregte, wenn auch äußerlich ruhige. Allerhand Gerüchte, erfunden, das Volk in stetem Athem zu erhalten, durchlaufen die Stadt. Bald erzählt man von einem Conflict des Militärs mit dem Publikum, bald von Manifestationen und Demonstrationen dieser oder jenen Ständes, von Frauen, von Männern gefordert executirt, bald von dem Austritt dieser oder jenes hohen Staatsbeamten. Die große Frauen-Prozession, welche man durch das neue Rescript des Statthalters, das allen Bewohnern zur Kenntniß und Beachtung bekannt gemacht warb im Keime erstickt glaubte, scheint immer noch nicht aufgegeben zu sein. Man versichert, daß eine solche für heute besprochen gewesen sei, und daß die Polizeibehörde zur Unterdrückung die für dergleichen Manifestationen gewiß sehr zweckmäßige Maßregel getroffen habe: einige der größten Feuerpistolen aufzufahren und die der Prozession beizuhenden Frauen damit auseinander zu fegen. Da dergleichen Demonstrationen der Sache nur Schaden können, so wandte sich heute der „Kurjer Warszawski“ in einer trefflichen Ansprache an die Bewohner, worin er sie auf diesen Umstand aufmerksam macht und sie beschwört, von allen Prozessionen und Demonstrationen Abstand zu nehmen und der Regierung keine Veranlassung zum Einschreiten zu geben.

Man will wissen, daß der General Abramowicz, General-Intendant der kaiserl. Schlösser und der hiesigen Theater, seine Entlassung genommen habe; dasselbe behauptet man auch von Hrn. v. Muchanow hinsichtlich aller von ihm verwalteten Aemter. Da indessen die amtlichen Blätter hierüber noch nichts enthalten, so ist die Bestätigung dieser, wahrscheinlich vorzeitigen, Gerüchte abzuwarten.

Hiermit erlauben wir uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die aus unserer Fabrik hervorgegangenen Stahlfedern mit unserer vollen Firma: **Heintze & Blanckertz** gestempelt sind, und daß es außer unserer Fabrik, keine Fabrik von Stahl- oder Metallschreibfedern mehr in Deutschland giebt. [2015] Heintze & Blanckertz in Berlin.

! Einladung zum Abonnement!

Gestern wurde ausgegeben: [1929] **Schles. Landw. Zeitung II. Jahrg., Nr. 12.**

Redigirt von **Wilh. Janke**. Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Inhalt: Entwurf einer Schlesischen Provinzial-Drainage- und Hypotheken-Versicherungs-Bank. — Das landwirtschaftliche Vereinswesen. — Die neuen Varietäten des Inlarnatlees. — Das blaue-schwarze Glanzgras. — Beamten-Fiskalverein. — Feuilleton: Die Pflanzenwelt nach ihrer Bedeutung im Haushalt der Natur und des Menschen. Von F. Göbel. — Auswärtige Berichte. — Vereinswesen. — Bücherchau. — Forstwirtschaft. — Sport-Feuilleton. — Lesefrüchte. — Besitzveränderungen. — Wochenkalender. — **Landwirtschaftlicher Anzeiger Nr. 12.** Inhalt: Hagelversicherung betreffend. Von W. Reinholdt. — Producten-Berichte. — Amtliche Marktpreise. — Anzeigen.

Wöchentlich 1½ Bogen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Porto und Steuer 1 Thlr. 1 Sgr. — Inserate werden in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße 20, angenommen.

Die geehrten Interessenten ersuchen wir, die Pränumerations für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder Postanstalten möglichst bald zu veranlassen, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können. — Breslau.

Verlagshandlung **Eduard Trewendt**.

C. F. Hientzsch,
Musikalien-Handlung & Leih-Institut,
BRESLAU,
Junkern-Strasse, (Stadt Berlin)
schräggüber der „goldenen Gans.“ [14]

Todes-Anzeige.

Am 19. d. Mts., Nachts 11 Uhr, verschied nach kurzen, aber schweren Leiden unsere in nicht geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, die verw. Frau Lieutenant **Amalie Fringsheim**, geb. **Ginsberg**, im Alter von 52 Jahren. Wer die Beweile kannte, wird unserem gerechten Schmerze seine stille Theilnahme nicht verlagern. Diese traurige Anzeige widmen wir statt jeder besonderen Meldung ihren vielen Freunden und Verwandten. Breslau, den 21. März 1861.

Die Hinterbliebenen.
Beerdigung: Freitag Nachmittag 2 Uhr.
Trauerhaus: Ohlauerstraße Nr. 51.

Familiennachrichten.

Chel. Verbindung: Hr. Hauptm. Wilh. Herring mit Fräulein Gertrud Menzel in Neisse. Geburten: Eine Tochter Frn. Stations-Vorsteher Schneider in Bachhof Rosel, Frn. Hauptm. Möwes in Stettin.

Verlobungen: Fräulein Louise Lenz mit dem Kaufm. Hrn. Louis Roy in Berlin, Fräulein Emma Hinsenbergh mit Hrn. Reinhold Schneider in Göttingen, Fräulein Marie Sehn mit Hrn. Kammerger. Meier v. Jastrow zu Amt Döhme, Fräulein Lorenz v. Lorenz in Dresden mit dem Landestheftest Frn. v. Sprenger auf Walsitz.

Chel. Verbindungen: Hr. David Reiss mit Fräulein Elise Goldstein in Berlin, Hr. Frh. v. Althaus mit Fräulein Margarete Lenz mit verw. Frau Oberst-Lieut. Wehrandt, geb. Meyer, in Dresden.

Geburten: Ein Sohn Frn. Sigism. v. Cosel in Berlin, Frn. Regier. Meier v. Gerlach in Potsdam, Frn. Konrad Schillow in Stettin, Frn. Mittmeister Frh. v. Salmuth in Briesen, Frn. Major v. Wedell in Königsberg, Frn. Landrath v. Kladow in Krausendorf, Frn. Hauptm. und Strafanstalts-Director v. Dr. galski in Naugard, eine Tochter Frn. Oberb. Krummbein, Frn. Waldemar Schulze in Berlin.

Todesfälle: Hr. Daniel August Häbner in Frankfurt a. d. O., Hr. Superintendent Joh. Gottlieb Hauptmann in Torgau.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 22. März. (Gewöhnl. Preise.) Zur allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs: **Jubel-Operette** von C. M. v. Weber. **Prolog der Germania**, von Dr. S. Meyer, gesprochen von Fräulein Clara Weiß. Hierauf, zum ersten Male: „**Ein Wintermärchen**.“ Humoristisch-phantastisches Märchen in vier Aufzügen von Shakespeare. Für die deutsche Bühne neu übersezt und bearbeitet von Franz Dingelstedt. Musik von F. v. Flotow. (Leontes, König von Sicilien, Hr. v. Ernest. Hermione, dessen Gemahlin, Frau Fräulein Mamilus, Perdita, beider Kinder, Lina Reinhold, Fräulein Cl. Weiß. Polygenes, König von Arabien, Hr. Klähn. Florizel, dessen Sohn, Hr. Bailliant. Camillo, Antigonus, Kleonenes, Dion, sicilische Hofherren, Hr. Scharf, Hr. Rieger, Hr. Echten, Hr. Baste. Paulina, Gemahlin des Antigonus, Fräulein Berg. Zwei Frauen Hermione's, Fräulein Schaffer, Fräulein Reichmann. Titus, ein Schäfer, Hr. Meyer. Mopius, dessen Sohn, Hr. Reinhold. Dorcas, Schäferin, Fräulein Weber. Metolytus, ein Gauner, Hr. Weiß. Der Veltste eines Gerichtshofes, Hr. Jernow. Oberpriester Apollo's, Hr. Fund. Kerkmeister, Hr. Hahn. Ein Diener des Mamilus, Hr. Rudolph.)

Sonnabend, 23. März. (Kleine Preise.) Zum neunten Male: „**Der Goldbauer**.“ Original-Schauspiel in 4 Akten von Carl Birch-Pfeiffer.

Die Beerdigung meines Ehemanns **Conrad** findet nicht um 4 Uhr, sondern um 4 Uhr Nachmittags statt. **H. Urban**, Architekt.

Für die ehrenvolle Theilnahme bei dem Leichenbegängniß unseres Sobnes **Theodor** sagen wir Allen, insbesondere den Herren Offizieren und seinen Cameraden, herzlichsten Dank! [2724] **Benj. Sturm** und Frau.

Turnverein.

Sonnabend den 23. März d. J. Abends 8 Uhr: **General-Versammlung** auf dem Wärlischen Bahnhofe: Statuten-Beratung und Wahlen für das nächste Vereinsjahr. **Der Vorstand.** [2637]

Circus Blennow

in d. Bernhardschen Reitbahn, Lauenzienstr. Heute, Freitag, den 22. März: **Große außerordentliche Vorstellung** und **7. Auftreten der Feuerkönigin Miss Emmy Wales**. Die hohe Schule von Herrn Otto Bernhard geritten. — Auftreten der Frau **Virginie Troost-Blennow**.

Morgen: **Große außerordentliche und Extra-Vorstellung zum Benefiz für Frau Virginie Troost-Blennow**. Anfang 7 Uhr, Ende 9½ Uhr. [2717] **A. Blennow**, Director.

[2734] **A u f r u f**. Der Kunstgärtner **Theodor Gander** und dessen Ehefrau **Wilhelmine Gander**, geb. **Reipricht**, werden in ihrem Interesse um Angabe ihres jetzigen Wohnortes ersucht. **C. Seittner**, Tischlermeister in Bries.

Hier noch nie gesehen.

Außerordentliche Kunst-Ausstellung von London. Vollkommen meisterhaft ausgeführt und bis ins kleinste Detail ausgerüstetes **groses**

Linien-Kriegsschiff

von 120 Kanonen mit 1000 Mann Matrosen. Das Schaulos ist am Ausgange der alten Taschenstraße, am Graf Henckel'schen Palais. Entree à Person 2½ Sgr., Kinder 1 Sgr. Täglich von Morgens 9 Uhr an und Abends bis 8 Uhr bei brillanter Gasbeleuchtung zur Schau gestellt. [1903] **Th. Lindner**.

Ein gut gehaltenes Mahagoni-Pianino von schönem Ton steht zum Verkaufe Neues Schneidmeyerstraße Nr. 5, zweite Etage.

Schlesischer Bank-Verein.

Nachdem die von uns für das Geschäftsjahr 1860 aufgestellte vollständige Inventur und Bilanz von unserm Verwaltungsrathe geprüft und festgestellt worden, haben wir unter Genehmigung desselben die Auszahlung einer **Superdividende von 1 Thlr. pr. Hundert** beschlossen. [1566]

Nach Bestimmung des Gesellschafts-Vertrages erfolgt diese Auszahlung vom 15. bis 31. Juli d. J. gegen Einlieferung der mit einem Nummern-Verzeichniß zu begleitenden Dividendenscheine Nr. 8 in den Vormittagsstunden der gedachten Tage

hier an unserer Kasse, in Berlin bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Herrn S. Reichröder, und bei sämtlichen preussischen Provinzial-Banken, Breslau, den 6. März 1861. **Schlesischer Bank-Verein.** Hoyerden. Fromberg.

Der Breslauer landwirtschaftliche Verein

[1932] versammelt sich **Dinstag den 26. März**, Vormittags 10 Uhr, im König von Ungarn. Es liegen mehrere Gegenstände von großem Interesse zur Verhandlung vor. **Elöner**.

Verein junger Kaufleute.

Die nach dem Vereinskalender für heut angesetzte ordentliche **Generalversammlung** findet wegen des Geburtstages Sr. Majestät des Königs erst

Montag den 25. März c., Abends 8 Uhr, im Vereins-Local statt. — Die Vorlagen werden den geehrten Mitgliedern noch durch besonderes Circular bekannt gemacht werden. **Der Vorstand.**

Privileg. Institut für hilfsbedürftige Handlungsdienner.

Zu der Sonntag den 24. März c., Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Prüfungssaale des St. Elisabeth-Gymnasiums stattfindenden **Prüfung der drei Unterrichtsstufen für Handlungs-Lehrlinge** laden die hochgeehrten Gönner und Freunde des Instituts hierdurch ganz ergebenst ein: [1928] **Die Vorsteher.**

Die Weinhandlung von Gustav Homack in Niederspaar bei Meissen

empfehlen ihre gut gepflegten Flaschenweine: [1092] **sächs. Weißweine** à Cimer 10—30 Zhlr., **sächs. Rothweine** à Cimer 12—30 Zhlr., **frco. Meissen**, unter **Garantie für Naturwein** bei prompter und reeler Bedienung.

